

Abschlussbericht 2022
(gemäß Anlage 2, zu Nr. 4.1 NABF 2017)

Sachbericht zum Verwendungsnachweis

Sinnüberschuss und Sinnreduktion von, durch und mit Objekten. Materialität von Kulturtechniken zur Bewältigung von Außergewöhnlichem (SiSi)

FKZ: 01UO1832A

Elena Demke, Heiner Fangerau, Annika Felten, Martin Heinze, Nils Löffelbein,
Ludwig Morenz, Karoline Noack, Naomi Rattunde

Bonn, September 2022

Laufzeit des Projekts: 01.09.2018–28.02.2022

Inhaltsverzeichnis

Teil I: Kurzbericht	3
I.1. Aufgabenstellung	3
I.2. Voraussetzungen	4
I.3. Planung und Verlauf der Verbundforschung	5
I.4. Wissenschaftlicher Stand zu Projektbeginn	8
I.5. Zusammenarbeit mit anderen Stellen	11
Teil II: Eingehende Darstellung	12
II.1. Zuwendungsverwendung	12
II.2. Erzielte Ergebnisse	21
II.2.1. Ägyptologie	21
II.2.2. Ethnologie/Altamerikanistik	27
II.2.3. Mad Studies	35
II.2.4. Medizingeschichte	42
II.2.5. Verbund	51
II.3. Wichtigste Positionen des zahlenmäßigen Nachweises	51
II.4. Voraussichtlicher Nutzen und Verwertbarkeit der Ergebnisse	53
II.5. Während der Durchführung des Vorhabens bekannt gewordener Fortschritt	55
II.6. Veröffentlichung der Ergebnisse	56
II.6.1. Ägyptologie	56
II.6.2. Altamerikanistik / Ethnologie	57
II.6.3. Medizingeschichte	59
II.6.4. Mad Studies	59
II.6.5. Verbund	60
Teil III: Erfolgskontrollbericht	61
III.1. Beitrag zu den förderpolitischen Zielen	61
III.2. Wissenschaftliches-technisches Ergebnis, Nebenergebnisse und Erfahrungen	62
Wissenschaftliches-technisches Ergebnis	62
Erfahrungen	62
III.3. Fortschreibung des Verwertungsplans	63
III.4. Arbeiten, die zu keiner Lösung geführt haben	64
III.5. Präsentationsmöglichkeiten für mögliche Nutzer	64
III.6. Einhaltung der Ausgaben- und Zeitplanung	64
Ausgabenplanung	64
Zeitplanung	64

Teil I: Kurzbericht

I.1. Aufgabenstellung

Ziel des Forschungsverbands war es, anhand unterschiedlicher Kulturen zu untersuchen, wie die Handlungsfähigkeit von Menschen in außergewöhnlichen Situationen mit veränderlichen Ding-Bedeutungen zusammenhängen. Dabei wurde von einem „Bedeutungsüberschuss“ der Dinge ausgegangen, den Menschen nutzen können, um sinnvoll zu handeln, wenn Gewohnheiten und Routinen des Alltagslebens nicht greifen. Kulturübergreifend wird dabei eine Verschränkung von Sinn-Bedürfnis und Handlungsfähigkeit angenommen. Konkret sollten objektbasierte Praktiken mit den beiden komplementären Aspekten von „Sinnüberschuss“ und „Sinnreduktion“ in unterschiedlichen historischen und kulturellen Kontexten rekonstruiert werden, etwa Rituale, in die Objekte eingebunden wurden, um ihnen eine schützende Wirkung abzugewinnen werden oder Prozesse, durch die Dinge zum materialisierten schlechten Omen wurden.

Beteiligt waren mit je einer von vier empirischen Fallstudien die Fächer Ägyptologie, Altamerikanistik/Ethnologie, Medizingeschichte sowie Mad Studies, um gemeinsam das grundlegende theoretische Problem des Verhältnisses der Agency von Objekten zu ihrer Einbindung in unterschiedliche symbolische Ordnungen zu adressieren.

Hierbei wurde auch ein theoretisch-methodologischer Zugewinn aus der interdisziplinären Reflexion der unterschiedlichen quellenmäßigen Voraussetzungen der Fallstudien erwartet, insofern durch die ungewöhnlich breit gespannte Interdisziplinarität mögliche Selbstverständlichkeiten der jeweiligen Fächer im Umgang mit Ding-basierter Forschung sichtbar und damit auch hinterfragbar werden sollten. So sollten Fächer-übergreifend die Fruchtbarkeit und die Grenzen der Anwendung von Theorien wie Thing-Theory¹, ANT² oder kulturwissenschaftlicher Symboltheorien (A. Warburg, E. Cassirer) entlang der jeweiligen empirischen Teilprojekte diskutiert werden. In diesen sollte es um altägyptische *Heka*-Praktiken, amerindische *chaquiras*, Geräte zur „Nervenberuhigung“ um 1900 sowie höchst individuell gewählte Dinge in persönlicher Krisenbewältigung in der Gegenwart bzw. jüngsten Vergangenheit gehen. Erwartet wurden die Generierung Fallstudien-

¹ B. Brown, Thing Theory, in: Critical Inquiry, Vol. 28, No. 1, Things, 2001, 1-22.

² B. Latour, Reassembling the Social. An Introduction to Actor-Network-Theory, 2005; und ihre Kritik, H.P. Hahn (Hrsg.), Vom Eigensinn der Dinge. Für eine neue Perspektive auf die Welt des Materiellen, 2015.

übergreifender Thesen über den Beitrag von Dingen und ihren Bedeutungsmöglichkeiten für die Fluidität symbolischer Ordnungen und die Positionierung von Menschen in ihnen.

I.2. Voraussetzungen

Im Verbundprojekt beteiligt waren von der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn die Abteilung für Ägyptologie (Projektkoordination, Bearbeitung des ägyptologischen Teilprojekts) und die Abteilung für Altamerikanistik (Bearbeitung des altamerikanistisch-ethnologischen Teilprojekts), von der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf das Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin (Bearbeitung des medizinhistorischen Teilprojekts) sowie von der Medizinischen Hochschule Theodor Fontane Brandenburg die Immanuelklinik Rüdersdorf (Administrative Leitung und betroffenenkontrollierte Bearbeitung des Teilprojekts Mad Studies).

Projektstart war der 01.09.2018 (Ägyptologie, Medizingeschichte, Mad Studies) bzw. 15.09.2018 (Ethnologie). Die vorgesehene Projektlaufzeit betrug 36 Monate. Nach einer Verlängerung aller Teilprojekte endeten die Teilprojekte an der Universität Bonn am 28.02.2022 und an der Universität Düsseldorf sowie der Medizinischen Hochschule Brandenburg am 31.03.2022.

Wissensbasis der an der Bonner Universität bearbeiteten Fallstudien bildeten die Sammlungen zwei Universitätsmuseen: Für das ägyptologische Teilprojekt wurde von etwa 100 erfassten Objekten mit *Heka*-Relevanz im Ägyptischen Museum ausgegangen und für das altamerikanistisch-ethnologische Teilprojekt von mindestens 80 *chaquiras* unterschiedlicher indigener Gruppen aus dem Amazonasgebiet und dem Andenhochland im Bestand des BASA-Museums (Bonner Ameikas-Sammlung). In beiden Fällen sollten in den Museen befindliches Archivmaterial und Kataloge herangezogen werden. Zur Kontextualisierung der altägyptischen *Heka*-Objekte war eine archäologische Feldforschung im Grab des Anchtifi von Hefat vorgesehen sowie zur Erforschung der Kontexte ausgewählter *chaquiras* ethnographische Feldforschungen in Südamerika bei den jeweiligen Urhebergesellschaften. Das Düsseldorfer und das Brandenburger Teilprojekt konnten nur sehr bedingt oder nicht auf existierende Sammlungen zurückgreifen. Zugang zu elektrischen Apparaten aus dem Kontext der Neurastheniebewältigung um 1900 sollte in den Sammlungen verschiedener medizinhistorischer Museen in Deutschland gewonnen werden sowie

durch Recherchen und ggf. Erwerbungen auf dem second-hand-Markt. Neben den Objekten sollten insbesondere Anzeigen in Zeitschriften und Katalogen, Korrespondenzen in archivierten Krankenakten, Patente und Berichte oder künstlerische Repräsentationen einschlägiger Apparate untersucht werden. Der Zugang zu Objekten der persönlichen Bewältigung extremer seelischer Krisen und der individuell erlebten psychiatrischen Intervention im Teilprojekt Mad Studies sollte über Interviews erfolgen, auf die Methode der „object-elicitation“ zurückgreifend. Zugleich setzte hier auch der Fokus auf partizipative bzw. kollaborative Wissensproduktion an, insofern diese Interviews in einem Peer-Setting geführt werden und grundlegende Konzepte – angefangen von der Frage, was als Ding betrachtet wird und fortgeführt bei Fragen nach der Kategorisierung von Dingen – nicht vorausgesetzt, sondern im Prozess erarbeitet werden sollten.

I.3. Planung und Verlauf der Verbundforschung

Für das Teilprojekt Ägyptologie stand in der ersten Projektphase (1. Jahr) die Literaturarbeit im Zentrum mit dem Ziel, archäologische und analytische Arbeiten zu *Heka*-Objekten (v.a. Amuletten) und dem Konzept *Heka* (eigenbegrifflicher Terminus, gewisse Schnittmengen mit „Magie“) zu sichten und aufzuarbeiten sowie die Aufnahme von *Heka*-Objekten der Bonner ägyptologischen Sammlung mit dem Ziel der Realisierung einer Sonderausstellung. Im Zentrum der zweiten Projektphase (2. Jahr) sollte die Analyse der Bonner *Heka*-Objekte im Zusammenspiel mit der interdisziplinären kulturwissenschaftlichen Analyse stehen sowie der Einbezug der Feldforschung. Außerdem waren für dieses Jahr Projektvorstellungen auf einem ägyptologischen Workshop und auf zwei ägyptologischen Fachkonferenzen sowie die Erarbeitung einer Ausstellung gemeinsam mit dem ethnologischen Teilprojekt zum Thema „Traum und Schlaf“ geplant. Für die dritte Phase war die Zusammenführung der Ergebnisse in einer Monografie sowie das Einpflegen der Daten in die gemeinsame Datenbank vorgesehen.

Für das Teilprojekt Ethnologie stand in der ersten Projektphase die Arbeit im BASA-Museum im Zentrum, um die dort vorhandenen *chaquiras* zu erschließen und katalogisieren, auch hinsichtlich der Herkunft der relevanten Sammlungen. Ergänzend sollte eine erste Annäherung an die Geschichte des Begriffs *chaquira* erfolgen. Die zweite Projektphase sah die Kontextualisierung der Objekte auf Basis von

Forschungsliteratur sowie die Vorbereitung und Durchführung der ethnographischen Feldforschungen zunächst im Amazonasgebiet und später im Andenhochland, in denen Praktiken, in die *chaquiras* in ihren Herkunftskontexten involviert sind, in Kollaboration mit Angehörigen der Urhebergesellschaften in Beziehung zur vorausgegangenen theoretischen und objektbasierten Arbeit im Museum gesetzt werden sollte. In der dritten Phase sollte das in den Feldforschungen erhobene Material mit der bestehenden Wissensbasis verknüpft und ausgewertet werden sowie die Ergebnisse in die Datenbank eingespeist und in einer Monographie zusammengeführt werden.

Das Teilprojekt der Medizingeschichte orientierte sich mit Blick auf die heranzuziehenden Quellen an vier Arbeitsphasen: in der ersten Phase lag der Fokus auf den einschlägigen Patentschriften, wobei hier die Recherche und Inhaltsanalyse derselben bezüglich der Materialität, des Gebrauchs und der Bedeutungszuschreibungen an die patentierten Objekte im Vordergrund stand. Dem sollte basierend auf Archivarbeiten die Analyse von Werbeanzeigen und Katalogen folgen, wobei in diesem Kontext besonders auch die Verwobenheit von Zuschreibungen an die Geräte und der Wandel von Geschlechterbildern in die Aufmerksamkeit rücken sollte. Schließlich sollte im nächsten Schritt die Recherche, Erfassung und Analyse von Zeitzeugenberichten sowie der wissenschaftlichen zeitgenössischen und literarischen Produktionen zu Neurasthenieobjekten folgen. Im dritten Jahr sollte schließlich die zusammenführende Inhaltsanalyse und Auswertung erfolgen, inklusive der Integration von Filmanalysen.

Für die erste Phase des Teilprojekts Mad Studies war die Klärung methodischer Fragen des partizipativen Designs und der Verortung im Kontext der bislang in Deutschland noch kaum bekannten Mad Studies durch Austausch mit Forscher:innen aus Nordamerika vorgesehen. Im Zentrum der zweiten Arbeitsphase sollte die Ausarbeitung der Interviewmethode sowie die Einarbeitung eines/einer weiteren psychiatriee erfahrenen Mitarbeitenden (25%) und die Rekrutierung von Interviewpartner:innen stehen, gefolgt vom Schwerpunkt Durchführung von Interviews. Vorgesehen war, bereits im Arbeitsprozess erste Ergebnisse in dem geplanten Online-Museum zu präsentieren und parallel dazu eine Anpassung der Verbund-Datenbank an die spezifischen Anforderungen des Teilprojekts vorzunehmen, um dann per Werkvertrag Daten auch hier einzupflegen. Angestrebt war die Durchführung von ca. 50 Interviews durch die Projektbearbeiterin und von weiteren ca. 20 durch

Werkvertragsnehmer:innen (zwecks Zugang zu anderen Teilgruppen der in sich heterogenen Zielgruppe). In der dritten Arbeitsphase sollten die Auswertung und Analyse sowie die Erstellung des Online-Museums im Zentrum stehen, verbunden mit einer weiteren partizipativen Feedback-Schleife.

Für alle Teilprojekte galt, dass die Umsetzung der Arbeitsphasen flexibel gestaltet werden musste. Teilweise ergab sich dies aus Erkenntnissen im Prozess der Erarbeitung. Dies gilt bspw. für die partizipative Ausgestaltung der Forschung im Teilprojekt Mad Studies, wo in der ersten Phase deutlich wurde, dass die Rekrutierung von Interviewpartner:innen zwar erfolgreich funktioniert, jedoch mehr Zeit auf die Begegnung mit den einzelnen Interviewpartner:innen verwendet werden und sie auch mehrfach interviewt werden sowie eine persönliche Begegnung der Interviewpartner:innen stattfinden sollte, bevor die Gestaltung des Online-Museums vorangetrieben würde. Im Teilprojekt Ethnologie wurde während der ersten Feldforschung in Ecuador 2019 deutlich, dass die Herstellung von Vertrauensbeziehungen zu indigenen Forschungspartner:innen, die für eine produktive Zusammenarbeit erforderlich ist, sowie die Organisation der Zusammenarbeit selbst mehr Zeit in Anspruch nehmen. Daher sollte die zweite Feldforschung, aufbauend auf den geknüpften Kontakten auch in Ecuador mit denselben Partner:innen durchgeführt werden, um die Zusammenarbeit und Erkenntnisse zu vertiefen. Im Teilprojekt Medizingeschichte wurde in der ersten Projekthälfte der Untersuchungszeitraum auf die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg ausgedehnt, weil die Elektrotherapie nach 1914 insgesamt (über die berühmte so genannte Kaufmann-Methode hinaus) eine gegenüber der Vorkriegszeit deutliche Bedeutungsverschiebung erfuhr. Diese zusätzliche Schwerpunktsetzung machte in der Folge zudem gezielte Nachrecherchen notwendig. Des Weiteren mussten Arbeitsphasen mit Blick auf die Verfügbarkeit von Mitarbeitenden angepasst werden. Dies galt z.B. für das Teilprojekt Mad Studies, in dem eine zusätzliche psychiatrieerfahrene Mitarbeiterin aus verschiedenen inhaltlichen und personellen Gründen erst gegen Ende der zweiten Arbeitsphase eingestellt werden konnte und die Aufgaben auf zwei Personen aufgeteilt werden mussten. Schließlich konnten in allen Teilprojekten ab März 2020 wegen der Corona-Pandemie bestimmte Arbeitsschritte nur verzögert oder gar nicht gegangen werden, was eine Verschiebung und Anpassung der Arbeitsphasen notwendig machte. Dies gilt insbesondere auch für das Teilprojekt Ethnologie, bei dem die zweite Feldforschung in Ecuador, die die zentrale

Phase der Datenerhebung darstellen sollte, entfallen musste. Infolgedessen musste die Forschung insgesamt neu ausgerichtet und konzipiert und die bereits getroffene Auswahl von schwerpunktmäßig zu erforschenden *chaquiras* wieder erweitert werden. Dadurch ergaben sich Veränderungen in der Abfolge der Arbeitsphasen und das ethnographische Feld wurde auf das BASA-Museum selbst ausgeweitet, wodurch es sich schwerpunktmäßig dorthin verlagerte. Im Teilprojekt Ägyptologie konnte die Reise nach London zur Arbeit im dortigen Warburg-Archiv nicht wie geplant stattfinden. Die archäologische Feldarbeit in Ägypten mit Vor- und Nachbereitung hat sich zunächst durch die politische Situation als auch dann durch die COVID-Bedingungen verändert, sodass die Arbeit in Ägypten nicht realisierbar war, jedoch durch Arbeiten in Bonn (epigraphische Dokumentation und Auswertung) nach Absprache mit dem ägyptischen Antikenministerium kompensiert wurde. Im Teilprojekt Medizingeschichte mussten die für April/Mai 2020 angesetzten Archivreisen zum Hauptstaatsarchiv Hannover, dem Unternehmensarchiv von Siemens in Erlangen sowie der Medizinhistorischen Sammlung der Universität Dresden verschoben werden und teilweise entfallen.

I.4. Wissenschaftlicher Stand zu Projektbeginn

Mit der institutionalisierten Kooperation von Ägyptologie, Ethnologie, Mad Studies und Medizingeschichte wurde Forschungsneuland betreten. Der gemeinsame Fokus auf wandelbare Sinnzuschreibungen im Kontext der Agency von Objekten impliziert einen gemeinsamen Theorie-Horizont, wobei der jeweilige fachspezifische Forschungsstand in der Anwendung von sozial- und kulturwissenschaftlichen Theorien wechselseitig reflektiert werden sollte. Für diese Fragen sowie in der Bearbeitung der konkreten empirischen Fallstudien haben die Teilprojekte mit unterschiedlichen Schwerpunkten auf Forschungen aus ihren jeweiligen Disziplinen zurückgegriffen, die thematisch und methodisch für die Fragestellung des Verbundes relevant waren.

Ägyptologie

Der für das Teilprojekt relevante Forschungsstand zu *Heka* ist vor allem fachintern in der traditionellen Ägyptologie und partiell der vergleichenden Religionswissenschaft konstituiert, wobei verstärkt Ansätze der allgemeineren Kulturgeschichte, Semiotik oder Neohermeneutik (etwa Brown 2001, Latour 2005) integriert werden. Gerade in den letzten Jahren wurden kulturvergleichende Studien zur antiken Magie vorgelegt

(Bohak, Harari, Shaked 2011, Boschung, Bremmer 2015), an die wir im Kulturvergleich anschließen und sie auch für Fragen des Gesamtprojektes fruchtbar machen können. Wird der kaum adäquat übersetzbare ägyptische Begriff *Heka* kulturwissenschaftlich umschrieben, gelangt man zu einer Paraphrase als im Rahmen der kulturellen Regeln der Pharaonenzeit legitime Kulturtechnik zur Bewältigung des Außergewöhnlichen (Monographie „Hoffen und Handeln. Vom altägyptischen Heka“, Morenz 2016). Auf diesem Wege der emischen Perspektive entkommen wir der Wiedergabe mit „Magie“ und den insbesondere aus christlichen Perspektiven damit verbundenen negativen Konnotationen wie sie die ägyptologische Forschung lange prägte. Vor allem seit den 90er Jahren liegen einige stärker um Wertungsfreiheit bemühte Arbeiten fern des einfachen kulturellen Evolutionismus vor: Ritner 1993, Koenig 1994 oder Fischer Elfert 2005. Bei der Verbindung mit den konkreten Objekten kann insbesondere an eine große Louvre-Ausstellung (Katalog und Sammelband: Etienne 2000 und Koenig 2002) angeknüpft werden.

Altamerikanistik/Ethnologie

Der diesem Teilprojekt zugrundeliegende Forschungsstand setzte sich v.a. aus den vier Feldern zusammen: Amazonas-Ethnologie, -Ethnohistorie und -Archäologie (Taylor 1993, Hirtzel, 2016, Viveiros de Castro 1996, 1998, 2008, 2010, 2011), Archäologie und Ethnohistorie des andinen Hochlands (Currie 1995, Narváez Vargas 2003; Descola 2013), material turn (Appadurai 1986, Hahn 2015, Ingold 2013, Latour 2005, Miller 1989, 2009), und neuere archäologische Studien, die eine Kontinuität zwischen dem Andenhochland und dem Amazonastiefland in den Blick nehmen (Alconini 2016, Babel 2018, Barcelos Neto 2008, Bertazoni 2007, Santos-Granero 2014, Valdez 2013a, 2013b). Vor allem die einflussreichen ethnologischen Studien zum Amazonas-Tiefland sind in den letzten zwei Jahrzehnten mit dem theoretischen Ansatz des Perspektivismus, der ganz neue Dimensionen in der Verknüpfung zwischen Subjekt und Objekt, Mensch, Pflanze, Objekt und Tier, aber auch zum Schamanismus deutlich, sichtbar und möglich macht. Bezüglich der chaquiras in diesem Kontext hat Lagrou (1998, 2013) zwei Arbeiten vorgelegt, die dem Teilprojekt als Grundlage dienen.

Mad Studies

Obwohl die Mad Studies ein sehr junger Ansatz sind, ist die Beschäftigung mit Aspekten materieller Kultur hierbei bemerkenswert präsent. Sie gilt insbesondere Fragen der Sichtbarkeit Psychiatrie-Erfahrener in der Erinnerungskultur (Church et.al.

2019, Penney et.al. 2009, Reaume 2016, Voronka 2008,). Darüber hinaus grundlegend für die Fragestellungen des Teilprojekts sind die Beispiele einer dezidiert nicht-psychiatrisch gerahmten wissenschaftlichen Analyse individueller Erfahrung von „Madness“ und Bewältigung von „extreme mental distress“ durch die Mad Studies (u.a. LeFrancois u.a. 2013, Wolfrane 2013). Die User/Survivor Research in Großbritannien bearbeitet eher Fragestellungen einer partizipativen Versorgungsforschung, stellt vor dem Hintergrund ihrer weltweit einmaligen Tradition der Forschung Psychiatrie-Erfahrener jedoch einen bezüglich Standpunkt-Epistemologie wichtigen methodologischen und hinsichtlich der Praxis von Partizipation wichtigen methodischen Wissensbestand zur Verfügung (Faulkner et.al. 2009; Rose 2017, Sweeney 2017). Wenn auch eine andere Perspektive einnehmend, stellt die Beschäftigung mit materielle Kultur in der Psychiatriegeschichte einen weiteren wichtigen Forschungsstand für das Teilprojekt dar. Hier wird zwar auch die Perspektive der als Patient:innen Betroffenen thematisiert, dabei aber zumeist nur im Sinne der Reaktionen auf die Dinglichkeit der Institution Psychiatrie in ihrer Breite von Raumausstattung, Medikamenten, über Aktenführung bis zu Objekten der Gewaltausübung (Ankele 2009, Rotzoll 2014, Majerus 2017).

Medizingeschichte

Der 1900 unter „Nervosität“ oder „Neurasthenie“ subsumierte Symptomkomplex ist in seinen nosologischen und gesellschaftlichen Dimensionen umfassend historiographisch aufgearbeitet worden (Fangerau 2013). Die „Nervosität“ galt bis zum Ersten Weltkrieg als sich von den „Geisteskrankheiten“ im Schweregrad unterscheidende Erkrankung, die weniger endogen als durch äußere Einflüsse hervorgerufen war. „Nervosität“ wurde als Reaktion der „Nerven“ auf die Hektik des modernen Daseins und Technischeinflüsse erklärt. Als therapeutische Maßnahmen galten vor allem Ruhe, Ablenkung vom aufreibenden Alltag durch Ortswechsel und Kuraufenthalte, Turnen sowie Elektrotherapie. Ganz im iatrotechnischen Denken verhaftet, sollten die gestressten Nerven mittels Elektrizität beruhigt werden – im Sinne der Technikbegeisterung des ausgehenden 19. Jahrhunderts (Gaderer 2009). Die an Ruhe orientierte Milieuthherapie, die den Raum in den Vordergrund stellte, wurde so in fast widersprüchlicher Weise mit einer an Objekten orientierten technischen Therapie kombiniert. Es galt als „modern“, nervös zu sein. Der Besuch eines Sanatoriums konnte ebenso als Statussymbol betrachtet werden wie – so eine These des Teilprojektes – der Besitz eines der technischen Hilfsmittel. Neben kleineren Objekten

wie elektrischen Haarbürsten standen größere Stimulatoren für die verschiedensten Körperteile sowie die feststehenden von Gustav Zander entwickelten Fitnessgeräte. In Werbeanzeigen, Instrumentenkatalogen und medizinischen Zeitschriften sind diese Geräte umfassend dokumentiert (Schmiedebach 2001). Zwar waren die Objekte selbst schon Gegenstand literarischer und wissenschaftlicher Arbeiten (Heyll 2006, Fangerau 2007, Maines 1999), gleichwohl stellt eine umfassende Analyse der Vielfalt der Objekte mit ihren Sinnüberschüssen und Sinnreduktionen auch im hier angestrebten Vergleich ein Desiderat dar.

I.5. Zusammenarbeit mit anderen Stellen

Die Zusammenarbeit mit den externen Forschungs- und Praxispartnern bereicherte zum einen die Workshops und damit die konzeptionelle und begriffliche Arbeit im Verbund (hierfür siehe Abschnitt II.2.5. Verbund), außerdem profitierten die Teilprojekte von der Expertise verschiedener Forschungspartner:innen; konkret in der Ägyptologie trugen Prof. Dr. Stephen Quirke (London), Prof. Dr. Panos Kousoulis (Rhodos), Prof. Rita Lucarelli (Berkeley), Prof. Dr. Andreas Dorn (Uppsala), Dr. Martin Fitzenreiter (Münster), Dr. Sylvie Donnat-Beauquier sowie Dr. Dietrich Raue (Leipzig) unter anderem durch Teilnahme an dem fachinternen und den interdisziplinären Workshops sowie einer gemeinsamen Ausstellung zur konzeptionellen Schärfung des Teilprojekts bei; die Altamerikanistik/Ethnologie profitierte vom Austausch mit Prof. Dr. Els Lagrou (Rio de Janeiro) und insbesondere von der Zusammenarbeit mit Ana Cachimuel (Escuela de Música Yarina, Otavalo) und Manuela Omari Ima Omene (ömere, texturas de la selva, Shell). Das medizingeschichtliche Teilprojekt stand in Austausch mit Prof. Thomas Schnalke (Berlin), Prof. Maria Ruisinger (Ingolstadt) sowie PD Dr. Stefan Schulz (Bochum). Das Teilprojekt Mad Studies empfing wichtige Impulse vom Team der Disability Studies an der Ryerson University Toronto unter Leitung von Prof. Dr. Kathryn Church, stand im Austausch mit Dr. Lucy Goldsmith (London) zu Fragen partizipativer Forschung im Themenfeld Psychiatrie-Erfahrungen und genoss die Unterstützung des Leipziger Psychiatriemuseums in verschiedenen Projektphasen.

Teil II: Eingehende Darstellung

II.1. Zuwendungsverwendung

Die interdisziplinäre Zusammenarbeit der einzelnen Teilprojekte bildete einen zentralen Schwerpunkt des Forschungsverbundes. Hierzu wurden im Förderzeitraum eine Vielzahl von Veranstaltungen und Projektaktivitäten durchgeführt, die eine enge Verzahnung der Verbundarbeit und eine fachliche Zusammenführung der Projektergebnisse ermöglicht hat.

Kick-off-Workshop, London November 2018

Den Auftakt der Verbundarbeit bildete ein dreitägiger ‚Kick-Off‘-Workshop vom 15. bis 17. November 2018 in London als Möglichkeit für ein erstes persönliches Kennenlernen und fachlichen Austausch. Die Projektbearbeiter:innen stellten in diesem Rahmen ihre Teilprojekte erstmals dem Team insgesamt vor, so dass eine gemeinsame Arbeits- und Diskussionsgrundlage entstehen konnte. Diese war auch die Basis für den Besuch von ausgewählten, für das Gesamtprojekt wichtigen Museen, Archiven und Sammlungen im Zuge dieses Arbeitstreffens, um über einzelne, für die Teilprojekte jeweils relevante Objektgruppen und damit verbundene Epistemologien (Begriff „Schmuck“, Materialität, Agency von Objekten) ins Gespräch zu kommen. Das Team besuchte neben dem British Museum das Bethlem Museum of the Mind, das am Ort eines der ältesten psychiatrischen Krankenhäuser Europas die Geschichte von Menschen mit „mental health Problems“ behandelt. Hier stieß Dr. Lucy Goldsmith von der St. George’s University zur Projektgruppe und nahm an deren Austausch teil. In Oxford besuchte die Projektgruppe im Ashmolean Museum die für das Projekt einschlägige Sonderausstellung „Spellbound: Hexen, Einhörner und magische Rituale“. Ein weiteres für das Projekt wichtiges Haus ist das Pitt Rivers Museum der Universität Oxford mit seinen nach „Typen“ organisierten Ausstellungsdisplays von Objekten aus allen Regionen der Welt. In seiner Grundstruktur seit seiner Gründung 1884 annähernd unverändert, stellt das „Pitt Rivers“ das Museum eines Museums dar und ist besonders geeignet für kulturvergleichende und -typologische Überlegungen. Darüber hinaus fand im Londoner Petrie-Museum, eine der größten Sammlungen altägyptischer Funde außerhalb Ägyptens, ein Gespräch mit Prof. Stephen Quirke zu Fragen über Kategorienbildungen musealer Objekte statt.

Die Verbundmitglieder besuchten zudem das Warburg Institute und sprachen mit der Institutsarchivarin Claudia Wedepohl, die der Gruppe eine Führung durch das Institut und einen Überblick über die Arbeit und Geschichte des Instituts bot. In einem Arbeitstreffen am Abschlusstag wurden die Erfahrungen und Erkenntnisse des Workshops reflektiert und zu den Forschungszielen der einzelnen Teilprojekte in Beziehung gesetzt.

Online-Treffen der Bearbeiter:innen

Herzstück der Verbundzusammenarbeit bildeten die regelmäßigen, zumeist vierzehntägig stattfindenden Online-Arbeitstreffen der Bearbeiter:innen. Auf diesen selbstorganisierten Treffen (zunächst über Adobe-Connect, dann Zoom) wurden übergreifende theoretische Fragestellungen reflektiert. Die Bearbeiter:innen stellten einander Aspekte der empirischen Arbeit im Arbeitsfluss vor. Diskutiert wurden zum einen zentrale Begriffe des Verbundes, z.B. Sinn(-überschuss), Krise versus Außergewöhnliches, (Sinn-)Aufladung/Entladung, Zu- bzw. Einschreibungen von Bedeutung etc., wie auch wichtige übergreifende Theoreme und methodische Zugänge wie ANT, Entanglement, Assemblage etc. der Materialitätsforschung. Die Bearbeiter:innen behandelten im Projektverlauf ausgewählte theoretische Grundsatztexte zu verschiedenen Themenkomplexen (z.B. Latour, Cassirer, Miller, Warburg). Als konstruktiv haben sich hier auch die wechselseitigen Berichte über die Arbeitsstände der jeweiligen Teilprojekte erwiesen, in denen Forschungsziele, methodische Herausforderungen und Materialgrundlagen zur Diskussion gestellt wurden. Regelmäßig und personell rotierend nahmen die Projektleiter:innen an den Treffen teil, um durch ihre fachspezifische Expertise teilprojektübergreifende Diskussionen anzuregen. Im Fokus standen hierbei jeweils zentrale Forschungsfelder des SiSi-Verbundes, etwa zur Körpergeschichte (Fangerau), dem Magiebegriff (Morenz) und dem Material Turn (Noack). Weitere Impulse für die gemeinsame Arbeit im Rahmen der Online-Treffen wurden durch Gastvorträge themenverwandter Wissenschaftler:innen gesetzt (z.B. von Alisha Meininghaus (Uni Marburg)).

Die Online-Treffen der Bearbeiter:innen dienten zudem der Konzeption und Vorbereitung der gemeinsamen Aktivitäten (Ausstellung, Workshops, Abschlusstagung, Vorbereitung des Sammelbands). In zeitlich größeren Abständen wurden für die übergreifenden Verbundplanungen auch die Projektleitenden bei den Online-Treffen hinzugezogen.

Workshops, Tagungen, Publikationen

Im Förderzeitraum fanden insgesamt drei jeweils zweitägige Workshops zu zentralen Forschungsfragen bzw. -feldern des Verbundes statt, in die auch externe Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen eingebunden waren.

Der erste Verbund-Workshop wurde am 25./26.07.2019 unter dem Titel „ProvokANT und ‚eigensinnig‘: Interdisziplinäre Perspektiven und Methoden der Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) und Material Culture Studies“ im Ägyptischen Museum und im BASA-Museum der Universität Bonn ausgerichtet. In dem Workshop wurden die materiellen Kulturen der verschiedenen Teilprojekte sowie die jeweils genutzten Ding-Konzeptionen vorgestellt und diskutiert. Dabei stand die für das Verbundprojekt zentrale Akteur-Netzwerk-Theorie von Bruno Latour im Fokus, welche im Licht des *ontological turn* und anderer Entwicklungen und Anwendungen betrachtet und kritisch überprüft wurde. Als externe Gäste partizipierten der Ägyptologe Dr. Martin Fitzenreiter (Münster), die Historikerin Dr. Astrid Windus (Köln / Münster) und die Archäologin und Altamerikanistin Dr. Carla Jaimes Betancourt aus Bonn. Diese stellten ihre eigenen Erfahrungen im Umgang mit der ANT sowie mit Ontologien vor und erläuterten diese anhand ihrer empirischen Studien.

Im zweiten Förderjahr fand am 24./25.06.2020 der Workshop „Krisen‘ – Interdisziplinäre Perspektiven auf einen kritischen Begriff im Spannungsfeld von Alltag und Außergewöhnlichem“ statt, wegen der Corona-Pandemie im Online-Format. Der Workshop näherte sich dem Krisenbegriff aus unterschiedlichen disziplinären und thematischen Perspektiven und beleuchtete seine Bedeutungsoffenheit sowie sein Verhältnis zu verwandten Konzepten. Im Zentrum des Workshops stand die Frage nach der Anwendbarkeit des Krisenbegriffs für die Teilprojekte. Die eingeladenen Referent:innen waren der Historiker Dr. Rüdiger Graf (Leibniz-Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam), die Ethnologin Prof. Dr. Michi Knecht (Universität Bremen) und die Theologin Dr. Katharina Opalka (Universität Bonn).

Am 14./15.01.2021 folgte das digitale Klausurtreffen „Sinnüberschuss ausstellen – Rekonstruieren und Inszenieren von Objekt-Bedeutungen in Forschung und Ausstellungspraxis“. Zusammen mit den externen Referent:innen wurde der Frage nachgegangen, ob und wie die Fluidität von Dingbedeutungen in Museumsausstellungen gezeigt und vermittelt werden kann. Welche Bedeutungen und Sinninhalte sind in den von Menschen geschaffenen und verwendeten Objekten bereits angelegt? Welche Inhaltsverschiebungen ergeben sich durch ihre Präsentation

und damit ihr „Festschreiben“ in einer Ausstellung? Wie können Besucher:innen einer Ausstellung in Prozesse der Bedeutungsgebung einbezogen werden? Als Gäste an der zweitägigen Veranstaltung nahmen Prof. Dr. Kathryn Church und Dr. Jenna Reid (Mad Studies, Toronto), Dr. Jana Raffel (Ägyptologie, Leipzig), Prof. Dr. Thomas Schnalke (Medizingeschichte, Berlin) und Dr. Andrea Scholz (Ethnologie, Berlin) teil. Alle externen Teilnehmer:innen verfügen über einschlägige Ausstellungserfahrungen. Einen zusammenführenden und gleichzeitig projekterweiternden Charakter hatte die digital durchgeführte Abschlusstagung des SiSi-Verbundes vom 14.-15.01.2022 „Objekte der Krise – Krise der Objekte. Materialitäten des Außergewöhnlichen in unterschiedlichen gesellschaftlichen und kulturellen Kontexten“. Im Fokus der über einen offenen Call for Papers organisierten Abschlussveranstaltung standen die zentralen Fragen nach der Fluidität von Dingbedeutungen in unterschiedlichen gesellschaftlichen und kulturellen Kontexten sowie inwieweit diese in Krisensituationen und außergewöhnlichen Situationen jeweils Sinn und Handlungsorientierung bieten konnten und können. Neben den Projektbeteiligten konnten Leonie Braam, M.A. (Tübingen), Prof. Dr. Andreas Dorn (Uppsala), Prof. Dr. Fritz Dross (Erlangen), Prof. Dr. Carla Jaimes Betancourt (Bonn), Benoît Majerus (Luxembourg), Geoffrey Reaume (Toronto), Isabelle Riepe, M.A. (Florenz), Taysā Tagliati, M.A. (Bonn), und Jijian Voronka (Windsor, Ontario) und sowie Prof. Dr. med. Sebastian von Peter (Rüdersdorf, Brandenburg) gewonnen werden. Die einzelnen Beiträge der Abschlusstagung werden 2023 in einem gemeinsamen Sammelband (EB-Verlag) im Open-Access-Format publiziert.

Weitere Verbundaktivitäten

Am 19./20. November 2018 nahm der SiSi-Verbund an der BMBF-Statustagung „Kulturelles Erbe“ in Berlin teil, bei der die Teilnehmenden Aspekte der Museumsarbeit, Objektforschung und Wissensvermittlung diskutierten. Im letzten Jahresdrittel 2018 wurde im Bearbeiter:innenkreis eine Ausstellung zum SiSi-Verbund erarbeitet, in der die Teilprojekte jeweils ein ausgewähltes Objekt vorstellten und so ihre Forschungsfragen einem breiteren Publikum näherbrachten. Diese Arbeitsausstellung wurde am 14. Januar 2019 im Ägyptischen Museum der Universität Bonn im Zuge einer Begleitveranstaltung eröffnet und war bis zum Herbst 2021 zu sehen.



Abbildung 1: Die Ausstellungssektion im Ägyptischen Museum in Bonn 2019

Im Juli 2019 wurde eine kleine Arbeitsausstellung rund um die Objektgattung „Patäken“ im Ägyptischen Museum der Universität Bonn mit dem Titel „Vom Wort als Welt – Altägyptische Schriftmystik der solaren Trigramme“ präsentiert. Hier wurde die Sinnaufladung von und durch den geheimen Gottesnamen, der sich in solaren Trigrammen äußert, der Öffentlichkeit vorgestellt. Anhand drei vermeintlich unscheinbarer Hieroglyphen auf den kleinen zwergenähnlichen Figuren wurden auf der phonetischen, logographischen, semantischen und enzyklopädischen Ebene vielschichtige Bedeutungen materialisiert. Die Lesbarkeit dieser solaren Trigramme geht weit über das Normalmaß hinaus, ist Schriftmystik, die in ihrem Sinnüberschuss den mediativen Leserblick anlockt und einlädt. So erscheinen in den kleinen Figuren der solaren Patäken Sonnentheologie, Schriftmystik und privatisierte Amulettpraxis miteinander verbunden.

Eine dritte Ausstellung zu einigen Projektergebnissen wurde der Öffentlichkeit vom 10. November 2021 bis 17. Juli 2022 unter dem Titel „Masterpiece oder ‚Religion für Arme‘? Überraschende Aspekte des Bonner Kalksteinreliefs BoSAe 2113“ vorgestellt. Hier zeigten sich überraschende Aspekte u.a. eines Bonner Kalksteinreliefs, das in seiner Doppelgesichtigkeit ein außergewöhnliches Zusammenspiel von verschiedenen kultisch-religiösen Bedeutungen erkennen ließ. Diese Stele stellte sich in der Projektforschung als ein gutes Beispiel heraus, um die Mensch-Ding-

Beziehungen und ihre variantenreichen Ausprägungen in menschlichem Hoffen und Handeln zu verdeutlichen, was als charakteristische Durchmischung und Spannweite für die altägyptischen *Heka*-Rituale angesehen wird. Da die Ausstellung in die Zeit der Corona-Pandemie fiel und der interessierten Öffentlichkeit die Ausstellung dennoch zugänglich gemacht werden sollte, wurde diese verfilmt und veröffentlicht (<https://youtu.be/iQjph0FGnY4>).

Im Förderjahr 2020 erarbeitete das Verbundprojekt zudem eine gemeinsame Website, auf welcher der Verbund und die Teilprojekte vorgestellt und Interessierte über die beteiligten Wissenschaftler:innen sowie über aktuelle Aktivitäten und Publikationen informiert werden (<https://www.sisi.uni-bonn.de/de>).

In der Projektlaufzeit sind von den Teilprojekten gemeinsame, interdisziplinäre Lehrveranstaltungen durchgeführt worden. Im Wintersemester 2021/2022 verantworteten die Teilprojekte Medizinschichte (Uni Düsseldorf) und Mad Studies (MHB Brandenburg) zusammen mit Prof. Dr. med. Sebastian von Peter von der MHB Brandenburg im Rahmen des „studium fundamentale“ ein Seminar für Medizin- und Psychologie-Studierende mit dem Titel „Objekte (in) der Medizingeschichte: Haptik und Bedeutung von Medizintechnik im psychiatrischen Kontext / Dinglichkeit und Musealisierung von Psychiatrie- und Krisen-Erfahrungen“. Das Ziel der Veranstaltung war, mit den Studierenden über die Bedeutung und Handlungsmacht von Dingen in medizinischen Kontexten, insbesondere im professionellen medizinischen Handeln, individuellen Krisenerfahrungen, und in der einschlägigen Gedenkkultur ins Gespräch zu kommen. Die Vorstellung und Diskussion der Teilprojekte durch die Bearbeiter:innen diente dabei als Einstieg für die Studierenden in eine für sie erste Auseinandersetzung mit grundlegenden Ansätzen des Poststrukturalismus, der Körpergeschichte und der Material Culture Studies.

Von den Teilprojekten Altamerikanistik und Ägyptologie wurde eine gemeinsame, interdisziplinäre Lehrveranstaltung bereits für das Wintersemester 2020/21 geplant, doch konnte sie wegen der pandemiebedingten Einschränkungen für die Präsenzlehre auch nach einer Verschiebung auf das Sommersemester 2021 nicht wie beabsichtigt stattfinden. Das erarbeitete Konzept sah vor, dass die Studierenden beider Fächer gemeinsam eine Ausstellung mit dem Fokus auf die Projekt-relevanten Fragestellungen erarbeiten und so den Umgang mit den Objekten und Methoden der Wissensvermittlung über diese erlernen und vertiefen sollten. In einer Tandem-Veranstaltung sollten übergreifend die Objekte aus dem BASA-Museum und dem

Ägyptischen Museum erforscht werden. Die Bearbeitung sowie dokumentarische und fotografische Aufnahme der Objekte sollten den beiden Teilprojekten und der Erweiterung der WissKI-Datenbank dienen. Leider konnte die Veranstaltung wegen der Pandemie und wegen Personalmangels im Ägyptischen Museum nur in stark reduzierter Form stattfinden, insofern als dass die Bearbeiterin des ethnologischen Teilprojekts die Betreuung individueller Praktika für einige Studierende der Altamerikanistik, die Objektdaten recherchierten und in WissKI einpflegten, anbot.

Vorträge

Während der Projektlaufzeit wurden darüber hinaus von den Bearbeiter:innen aller Teilprojekte Zwischenergebnisse auf Tagungen und Konferenzen vorgestellt und diskutiert. Im Einzelnen waren dies (Reihenfolge nach Teilprojekten):

2019		
Naomi Rattunde	Geschenkt, gekauft, geerbt, beforscht – Provenienzen und Potenziale von Neuzugängen der BASA	Diskussionsveranstaltung zum 1. Tag der Provenienzforschung im BASA-Museum, Bonn
Naomi Rattunde	Collecting in the past, collections today and perspectives on collection related work in the future	Panel mit Jana Brass bei der Konferenz „Las Américas 2019“. Abt. für Altamerikanistik, Bonn
Naomi Rattunde	Chaquiras de las tierras altas y bajas de Sudamérica. Postervortrag	XII Sesquiannual Conference der Society for the Anthropology of Lowland South America (SALSA). Weltmuseum Wien
Naomi Rattunde	Materialidades de “chaquiras” y la construcción de cuerpos y personas	XXXIII Reunión Anual de Etnología. MUSEF, La Paz
Naomi Rattunde und Karoline Noack	Chaquiras prehispánicas y contemporáneas – miradas hacia el pasado, significado en el presente y relevancia para el futuro	Kolloquium des European Corpus Antiquitatum Americanensium (CAA). Musée de l’Homme, Paris
Nils Löffelbein	Modernität, Technik, Medizin – Sinnüberschuss und Sinnreduktion von „Neurasthenie-Objekten“ in Deutschland 1880-1930	Rheinischer Kreis der Medizinhistoriker
Nils Löffelbein	Körper unter Strom – Sinnüberschuss und Sinnreduktion von „Neurasthenie-Objekten“ in Deutschland 1880-1930, Objekte als Quellen der Medizingeschichte	Jahrestagung 2019 des Vereins für Sozialgeschichte der Medizin, Ingolstadt

Elena Demke	Survivors, victims, perpetrators – learning from German history of psychiatry?	Gastvortrag im Rahmen von Studiengängen der Disability Studies. Ryerson University Toronto sowie University of Windsor
Elena Demke	Same Objects - No Common Language: Why We Should Distinguish Between Material Cultures of Madness and Material Cultures of Psychiatry	Konferenz "The Material and Immaterial Heritage of Psychiatry". Göteborg
2020		
Naomi Rattunde	¿Prácticas descolonizadoras o colaboración neocolonial? Reflexiones sobre experiencias en Otavalo y el territorio Waorani desde el Museo BASA	Workshop: Whose 'decolonization' is it? A critical view from ethnohistoric, ethnographic, -linguistic and museum studies in Latin America on a current concept. Abt. f. Altamerikanistik, Bonn
Naomi Rattunde	Rethinking Classifications and Reordering Collections at BASA Museum	Tagung: B/Ordering Cultures. Alltag, Politik, Ästhetik. Europa-Universität Viadrina, Frankfurt/Oder
Nils Löffelbein	Auf dem Weg zum idealen Körper – Techniken in der Nerven-therapie um 1900	Stuttgarter Fortbildungsseminar für Medizingeschichte, Stuttgart
Elena Demke	Dingbedeutungen in Krisen-, Verrücktheits- und Psychiatrie-Erfahrungen	Öffentlicher Vortrag, Sächsisches Psychiatriemuseum Leipzig
Elena Demke	Verrücktheitserfahrungen partizipativ erforschen und erzählen - Ein ding-geschichtlicher Versuch in Mad Studies	Kolloquium am Lehrstuhl für Schulentwicklung, Lernbegleitung und sonderpädagogische Professionalität im Kontext von Inklusion, Universität Leipzig
2021		
Annika Felten	The four sons of Horus as a case study from the Qubbet el-Hawa. Is <i>Heka</i> , its (magical) meaning and power scalable?	„Scaling meaning, beauty and ‚magic““ Workshop der Abt. Ägyptologie, Bonn
Annika Felten	Die Materialität der " <i>Heka</i> -Objekte" von der Qubbet el-Hawa zur Bewältigung von Außer-gewöhnlichem	BAJA 11 (Berliner Arbeitskreis Junge Ägyptologie): "DISKURS: Akteure-Gegenstand -Beziehungen"
Annika Felten	Projektvorstellung durch Posterpräsentation mit Fokus auf die <i>Agency</i> der <i>Heka</i> -Objekte des Ägyptischen Museums der Universität Bonn	52. Ständige Ägyptolog*innen-Konferenz in Mainz: „Ägyptologie 2021“

Naomi Rattunde	Museos, producción de saberes y digitalización de la cultura material. Vortrag mit Diego Ballesterio	Tagung: Wissen, Macht und digitale Transformation in Lateinamerika. Arbeitsgemeinschaft Deutsche Lateinamerikaforschung (ADLAF). Online-Veranstaltung
Elena Demke	Ding-Bedeutungen in Verrücktheits-, Krisen- und Psychiatrie-Erfahrungen: Betroffenenkontrollierte Forschung und partizipative Museums-Gestaltung	Workshop Partizipative Forschung der BMBF-Forschungsgruppe Salus. Ruhr-Universität Bochum
2022		
Annika Felten	Wie mit Objekten Bedeutung geschaffen wurde. Eine Fallstudie zum altägyptischen Bestattungsritual	SiSi-Abschlussstagung: Objekte der Krise - Krise der Objekte. Materialitäten des Außergewöhnlichen in unterschiedlichen gesellschaftlichen und kulturellen Kontexten
Naomi Rattunde	Sammlungsgeschichten hinter Objekten von Ayoréode in der Ausstellung «Ohne Honig hast du nichts zu essen»	Öffentlicher Vortrag im Völkerkundemuseum der Universität Zürich
Nils Löffelbein	Von Folter und Massage - Funktions- und Rezeptionswandel elektrotherapeutischer Apparate von der Jahrhundertwende bis zum Ende des Ersten Weltkriegs	SiSi-Abschlussstagung: Objekte der Krise - Krise der Objekte. Materialitäten des Außergewöhnlichen in unterschiedlichen gesellschaftlichen und kulturellen Kontexten
Elena Demke	Meanings of things in experiences of mental distress, madness and psychiatric intervention	SiSi-Abschlussstagung: Objekte der Krise - Krise der Objekte. Materialitäten des Außergewöhnlichen in unterschiedlichen gesellschaftlichen und kulturellen Kontexten
Elena Demke	Wenn sich die Verrücktheit von der Psychiatrie emanzipiert ...Einladung in das MAD_Museum Anderer Dinge	Vortrag mit Julia Lippert. Tagung: 26. deutschsprachiges Sozialpsychiatrie-Treffen. Online-Veranstaltung
Elena Demke	From collecting to collective, from interviewee to donator: Object-driven collaboration in the emergence of the MAD_Museum Anderer Dinge	EUI Public History Talk der Visual and Material History Group. Europäisches Hochschulinstitut Florenz
Elena Demke	Die Subjektive Seite des Herrn Jaspers. Schlüsselgeschichten aus dem MAD_Museum Anderer Dinge	Vortrag mit Julia Lippert. Konferenz: „Die Subjektive Seite der Schizophrenie“, Universität Leipzig

II.2. Erzielte Ergebnisse

II.2.1. Ägyptologie

Das Teilprojekt der Ägyptologie fokussierte sich auf die *Heka*-Objekte des Ägyptischen Museums Bonn, weshalb vor allem eine Definition des altägyptischen Begriffs „Heka“ notwendig war, welcher in der ägyptologischen Forschung vielschichtig diskutiert wurde.³ *Heka* wird oftmals mit „Magie“ und „Zauber“ übersetzt und war ein anerkannter und wesentlicher Bestandteil der altägyptischen Kultur. Jedoch war der Begriff „Magie“ viele Jahre in der Ägyptologie negativ konnotiert, was auf den westlich-christlichen Konzepten von Zauberei als „Hexenwerk“ beruhte, die die früheren Ägyptolog:innen geprägt hatten und so auch ihre Forschung beeinflusst hat. Seit den 1990er Jahren versuchten sich die Forschenden von diesen tendenziösen Beeinflussungen zu lösen und das komplexe Konzept *Heka* neutraler zu untersuchen. *Heka* konnte folglich im Fach als offenes Konzept verstanden und in seiner Beschaffenheit neu definiert werden. Neben der Positionierung in dem Begriffs-Diskurs der Ägyptologie wurde die moderne Forschungssicht auf den Begriff „Magie“ untersucht, was zur Bekräftigung führte, dass die Begriffe „Magie“ und „Zauber“ heute in der Ägyptologie wieder stärker etabliert werden sollten, da diese in der heutigen Zeit eher positiv als negativ konnotiert sind. Sie sind sogar zielführender als sie es je waren, denn die Magie hat nun eine ubiquitäre und multimediale Präsenz eingenommen, was sich anhand vieler Beispiele von Magie in der modernen Literatur, Kunst oder in digitalen Genres wie Filmen, Serien und Videospiele sowie durch Kinder- und Gesellschaftsspiele belegen lässt.⁴ Durch diese omnipräsente Konfrontation mit stets neuen Zauberwelten können die heutigen Forscher:innen sich eher auf die Alterität des *Heka*-Konzepts einlassen und belegen es nicht mit negativen

³ R. K. Ritner, The Religious, Social, and Legal Parameters of Traditional Egyptian Magic, in: M. W. Meyer (Hrsg.), *Ancient magic and ritual power, Religions in the Graeco-Roman world* 129, Leiden u.a. 199, S. 43-60; C. Theis, Magie und Raum. Der magische Schutz auserwählter Räume im alten Ägypten nebst einem Vergleich zu angrenzenden Kulturbereichen, *Orientalische Religionen in der Antike* 13, Tübingen 2014; L. Morenz, Hoffen und Handeln. Vom altägyptischen Heka, *Hans-Bonnet-Studien zur ägyptischen Religion* 2, Berlin 2016; M. Fitzenreiter, Genie und Wahnsinn. Ka und Heka in der pharaonischen Ästhetik, in: A. I. Blöbaum/ M. Eaton-Krauss/ A. Wüthrich (Hrsg.), *Pérégrinations avec Erhart Graefe. Festschrift zu seinem 75. Geburtstag, Ägypten und Altes Testament* 87, Münster 2018. S. 161-179; K. Stegbauer, Magie als Waffe gegen Schlangen in der ägyptischen Bronzezeit, Heidelberg 2019.

⁴ K. Stegbauer, Magie als Waffe gegen Schlangen in der ägyptischen Bronzezeit, Heidelberg 2019.

Konnotationen, sondern versuchen es als eine andere Ontologie, als ein anders funktionierendes Magie-System zu verstehen.

Für die Bearbeitung der *Heka*-Objekte des Ägyptischen Museums fiel die Objektauswahl auf rund 100 mit Sinn aufgeladene Objekte der Felsgräbernekropole der Qubbet el-Hawa bei Assuan/ Ägypten, die ein überaus heterogenes Konvolut an Objekten aufweist. Anhand des Grabungskontextes, der Grabungsdokumentation von Prof. Elmar Edel zur Qubbet el-Hawa⁵ sowie der möglichen Datierungen der Funde und Befunde ließen sich Aussagen über Rituale, Nutzungen und Deponierungen der *Heka*-Objekte ableiten. Mit dem ungewöhnlichen und singulären Fund einer Gusswerkstatt und ihren Produkten innerhalb einer Felsgräbernekropole sowie ihrer Deponierung in einem Grab (QH 207)⁶ wurden u.a. Objekte ausgewählt, die die Agency altägyptischer Dinge gut veranschaulichen. Bei der Untersuchung der *Heka*-Objekte wurde traditionell archäologisch vorgegangen, wobei die Basisdaten zur Beschreibung, Größe, Material, Form und Farbe sowie der Objektgeschichte in der WissKI-Datenbank⁷ mit entsprechendem Bildmaterial eingepflegt worden sind. Zur vergleichenden Objekteinordnung wurde hauptsächlich mit Museumskatalogen gearbeitet und anhand der Bild- und Textanalysen konnten weiterhin in unterschiedlich starker Ausprägung die Krisen, Krisenerfahrungen und Krisenbewältigungen der altägyptischen Gesellschaft nachgezeichnet werden. Aus den unterschiedlichsten Quellen, wie beispielsweise Funerärliteratur, Divinationen, Liebeszaubern, Ächtungstexten, heilkundlichen Texten etc., wurde der Umgang mit Krisen und die dazu benötigten magischen Rituale extrahiert sowie die Objekte der Bonner Sammlung darin verortet.

Durch die Untersuchung der Materialität und Beschaffenheit⁸ einiger Objekte konnten Rekonstruktionen gewisser magischer Praktiken und der damit verbundenen Dingbedeutungen in den performativen Ritualen erstellt werden. So haben fast alle sog. Horusstelen ein abgenutztes/ abgeriebenes Gesicht und weisen Spuren von Flüssigkeiten auf. Auf Grundlage dieser Materialeigenschaften und der spezifischen

⁵ E. Edel/ K.-J. Seyfried/ G. Vieler, Die Felsgräbernekropole der Qubbet el-Hawa bei Assuan, I. Abteilung, drei Bände, Paderborn 2008.

⁶ M. Fitzenreiter/ F. Willer/ J. Auenmüller, Materialien einer Gusswerkstatt von der Qubbet el-Hawa, Bonner Aegyptiaca, Berlin 2016.

⁷ https://kosmos.uni-bonn.de/wisski_am/

⁸ D. Miller, Material Cultures. Why Some Things Matter, Consumption and space, London 1998; H. P. Hahn, Vom Eigensinn der Dinge. Für eine neue Perspektive auf die Welt des Materiellen, Berlin 2015.

Abnutzungsspuren konnten die Handlungen von Menschen mit den Dingen rekonstruiert werden. Bei den Horusstelen ist folglich von magischen Handlungen wie Trinkwasserpraktiken oder rituellem Reiben auszugehen. Die Inschriften auf den meisten der Horusstelen zeigen Texte, die von *Heka*-affinen Gottheiten und ihren heilenden und beschützenden Zauberkraften berichten. Trinkwasserpraktiken kennen wir aus anderen Kontexten der altägyptischen Kultur, die das Verinnerlichen der magischen Worte, die von dem Wasser berührt, aufgelöst und getrunken worden sind, belegen. In dem Zusammenspiel aus der Materialität dieser Objekte und den schriftlichen Quellen wird deutlich, wie die Menschen des Alten Ägypten Krisen wie Krankheiten, Verletzungen und Bedrohungen durch gefährliche Tiere wie Schlangen, Krokodile und Skorpione mittels magischer Verinnerlichung, sprich der Aufnahme materialisierter Zaubersprüche, bewältigten. Dabei waren die Stelen Bedeutungsträger, welche die magisch-schützenden Worte materialisierten und wahrhaftig werden ließen.

Die Bearbeitung der Funde von der Qubbet el-Hawa bewies zudem, dass die Materialität, insbesondere die Qualität der Objektmaterialien zwar auf *Heka* hinweisen, doch dessen Bedeutung nicht schmälern konnte. So war die Qualität einiger *Heka*-Objekte der gleichen Gattung unterschiedlich, was sich in einer recht schlichten Form und weniger qualitativ wertigen Herstellungsprozessen äußerte, was durch poröse oder gerissene Oberflächen deutlich ist. Andere Objekte hingegen waren qualitativ hochwertig und ihre Form gut ausgearbeitet, teilweise sogar feingliedrig bemalt. Diese Unterschiede in der gleichen Objektgattung zeigen nach Abschluss der Forschung allerdings, dass die Qualität der Materialien keinen Einfluss auf die magische Wirksamkeit und den symbolisch-mythischen Wert der Objekte hatte. Da es hierbei nicht um eine magisch-funktionale Abnahme der *Heka*-Kräfte ging, ist der Unterschied auf das Prestige der Verstorbenen und der Menschen, die sie bestatteten zurückzuführen. Die Glaubensvorstellung der altägyptischen Gesellschaft schien nicht die weniger qualitativen Ausstattungen benachteiligt zu haben, da die Qualität des Materials nicht mit der Qualität der Wirkung gleichzusetzen war. Ob ein einzelnes bedeutungsgeladenes *Heka*-Objekt oder mehrere in einem Grab deponiert wurden, hatte keine Bedeutung, solange überhaupt ein sakrales Objekt oder sein magischer Stellvertreter vorhanden war.



Abbildung 2 und 3: Amulette von Horussöhnen unterschiedlicher Qualität (QH 26/306d und QH 26/306f) Fotos: A. Felten/ D. Jacobs, 2020.

Während der Erforschung der *Heka*-Objekte der Qubbet el-Hawa im Ägyptischen Museum Bonn und deren Agency hat es sich als besonders ertragreich gezeigt, die einzelnen Objekte in ihren Sinn- und Bedeutungsaspekten zu untersuchen. Mit Sinn- und Bedeutungsaspekten sind die unterschiedlichen Facetten, Assoziationen und Bedeutungen gemeint, die Objekte in unterschiedlichen Kontexten zu unterschiedlichen Zeiten einnehmen konnten. So zeigten beispielsweise die Objektgruppen rund um die Horussöhne eine Vielzahl an Sinnaspekten: In der altägyptischen Mythologie waren die vier Söhne des Gottes Horus als mächtige *Heka*-Akteure mit apotropäischen Funktionen bekannt, insbesondere in Beziehung zu Bestattungen der Alten Ägypter, worin auch ihr wohl wichtigster Sinnaspekt steckt, da sie für den Schutz der Verstorbenen verantwortlich waren. Zum einen schützten sie den mumifizierten Körper und die Organe mit ihrer *Heka*-Kraft auf magisch-mythologische Weise und andererseits schützten sie sie auf technisch-medizinische Weise, weil sie die mumifizierten Organe in den Kanopen (Gefäße mit Deckeln, oft in Form der Horussöhne) vor real-physischen, äußeren und schädlichen Einflüssen wie dem natürlichen Zerfall, Tierfraß, Wasserschäden usw. bewahrten. Darüber hinaus waren sie wichtige Akteure im altägyptischen Jenseitsgericht. Hier standen sie nicht nur in enger Verbindung mit den Verstorbenen, sondern mit dem *Heka*-mächtigen Totengott Osiris.

Ein weiterer Bedeutungsaspekt der Horussöhne zeigt sich in vielen bildlichen Quellen, in denen die Horussöhne oftmals mit der Lotusblume in engem Kontakt stehen, da sie mit ihr, dem Symbol für Wiedergeburt und Regeneration, assoziiert wurden. Neben

den Bedeutungsaspekten, die im religiös-mythischen Kosmos der altägyptischen Jenseitsvorstellungen lagen, gibt es noch weitere Sinnaspekte der Horussöhne. So waren sie weiterhin als astronomische Phänomene bekannt und waren in der königlich-politischen Dimension als Krönungsboten des neu gekrönten Königs bekannt. Neben weiteren Bedeutungsaspekten sind dies wohl die elementarsten Aspekte, die die Horussöhne in verschiedener Materialität und in verschiedenen Kontexten zeigen. Die Analyse der Sinnaspekte bei dieser und weiteren Objektgruppen ergab, dass je mehr Bedeutungsaspekte ein Objekt besaß, desto häufiger seine Anwendung in *Heka*-Ritualen war. Folglich hat eine universellere magische Nutzung eine höhere Agency-Intensität. Es gibt Objekte, die für nur einen einzigen Zweck hergestellt wurden und wiederum andere, die weitaus vielschichtiger und in mehreren Ritualen Verwendung fanden. Es konnte herausgearbeitet werden, dass die *Heka*-Affinität eines Objekts und die Anzahl der mit ihm assoziierten Bedeutungsaspekten im Zusammenhang mit der Objekt-Agency stehen. Dies hat zur Folge, dass magisch-facettenreichere Objekte die Menschen des Alten Ägypten mehr beeinflussen konnten und eher zur Bewältigung von außergewöhnlichen Situationen genutzt worden sind. Dabei steht das Deutungsspektrum des jeweiligen konkreten Objektes zwischen traditionellen und kollektiven Sinnzuschreibungen und stärker individuellen.

Eines der magischen Objekte des Ägyptischen Museums fand im Teilprojekt besondere Aufmerksamkeit, da es eine ungeahnte Spannung zwischen *Heka* und der Persönlichen Frömmigkeit in der altägyptischen Gesellschaft materialisiert. Das Objekt BoSAe 2113 wird seit dem 10. November 2021 deswegen auch in einer Ausstellung mit dem Titel „Masterpiece oder ‚Religion für Arme‘? Überraschende Aspekte des Bonner Kalksteinreliefs BoSAe 2113“ mit seiner Geschichte und den neuen Erkenntnissen unseres Projekts der Öffentlichkeit präsentiert. Die auf den ersten Blick eher unscheinbare dekorierte Steintafel galt bis vor kurzem als einfaches Bildhauerlehrstück, doch religions- wie kunstgeschichtliche Aspekte erheben es in den Rang eines bislang unbekanntes und unerkannten Bonner Masterpiece. Eine große Besonderheit dieser Steintafel ist zunächst ihre Doppelgesichtigkeit, da sie sowohl von ihrer Vorder- als auch von ihrer Rückseite aus betrachtet und „gelesen“ werden kann. Dabei nehmen die Darstellungen und Motive auf beiden Seiten Bezug aufeinander, ergänzen sich und bilden so ein außergewöhnliches Zusammenspiel von

verschiedenen kultisch-religiösen Bedeutungen. Während die Vorderseite scheinbar ganz der Sphäre der formalen „offiziellen Religion“ gewidmet ist, kommt auf der Rückseite eine stärker „private Religion“ oder „persönliche Frömmigkeit“ mit größerer Flexibilität und Individualität zum Ausdruck. Hier thematisiert ein (uns unbekannt bleibender) Mensch seine persönliche Nähe zur Göttin Mut. Diese Göttin war Teil der für das Königtum des Neuen Reiches (ca. 1550–1070 v.Chr.) enorm bedeutsamen Götterdreierheit von Theben in Oberägypten, doch fehlt sie auffälligerweise unter den auf der „offiziellen“ Vorderseite gezeigten Gottheiten. Sie scheint jedoch auf der Rückseite der Steintafel in besonders „privater“ Form von diesem Individuum dargestellt und angebetet worden zu sein. Dies äußert sich in einem dort ausgestalteten Löwenkopf sowie drei menschlichen Ohren, die symbolisch für diese Göttin (Löwenkopf) bzw. für ihr Erhören der persönlichen Bitten und Gebete (Ohren) stehen. Die altägyptischen Ohrenstelen verkörpern in ihren variantenreichen Ausprägungen menschliches Hoffen und Handeln, was als charakteristische Durchmischung und Spannweite für die altägyptische Praxis der sakralen Technik *Heka* angesehen wird.



Abbildungen 4 und 5: Umzeichnung der Vorder- und Rückseite des Bonner Kalksteinreliefs BoSAe 2113. Umzeichnung: T. Rojik, 2021.

Während der Projektlaufzeit stellte sich heraus, dass die *Heka*-Objekte in magischen Ritualen als Fixpunkt der Konzentration dienten, die die Agency der Gottheiten und die

mit ihnen verbundenen Assoziationen materialisierten. Die performativen Magie-Rituale wirkten anhand der Glaubensvorstellung und Weltansichten der altägyptischen Gesellschaft ebenso wie durch Analogien zur mythischen Götterwelt. Mittels dieser Analogien wurden innerhalb von magischen Ritualen die Objekte, aber auch die anderen Akteure wie die Menschen oder der Ort in einen anderen Realitätszustand transformiert. Durch die Rezitation von magischen Texten und Zaubersprüchen wurden die Ritualausübenden zu Gottheiten und profane Objekte zu *Heka*-Objekten. Ihr Zustand veränderte sich durch die kultisch-rituellen Handlungen und Rezitationen, sodass die Adressaten der Rituale den gewünschten Zustand einnehmen konnten; sei dies eine Heilung durch magisch-medizinische Anwendungen oder eine Inthronisation des Königs durch symbolhafte Insignien, die ihn zum Herrscher auserkoren und mit dem göttlichen König Horus gleichsetzten. *Heka* und die damit verbundenen magischen Objekte wurden in performativen Akten genutzt, um außergewöhnliche Situationen wie beispielsweise mythologisches Chaos (Isfet), den Tod und den damit verbunden Gefahren im Dies- und Jenseits, Bedrohungen durch Gottheiten, Dämonen und gefährliche Tiere, aber auch Krankheiten und Seuchen, zu bewältigen. Es gab vielerlei Kontexte für magische Rituale, worunter auch politische, soziale, wirtschaftliche und religiöse Veränderungen sowie Bedrohungen durch Kriege oder Naturkatastrophen und Hungersnöten zählten. Aber auch im Alltag wurde oft auf die magischen Rituale mit ihren *Heka*-Objekten zurückgegriffen. Es ist deutlich zu sehen, dass die altägyptische Magie in jeglichen Kontexten und Situationen im Leben der altägyptischen Gesellschaft gebraucht und genutzt wurde. Die *Heka*-Objekte, die dabei die Zauber und Agency der Götter trugen, waren dabei eins der wichtigsten Bestandteile der kulturellen Rituale und damit unabdingbar, um das Außergewöhnliche zu bewältigen.

II.2.2. Ethnologie/Altamerikanistik

Im Fokus des Teilprojekts standen Artefakte aus Perlen verschiedener Materialien von indigenen Gesellschaften Südamerikas im Bestand des BASA-Museums (Bonner Amerikas-Sammlung) der Universität Bonn. Unabhängig von ihrem Material wurden diese archäologischen wie ethnographischen Objekte aus dem Andenraum und dem Amazonasgebiet konzeptuell gemeinsam als *chaquiras* gefasst. Dieser in der kolonialen Kontaktzone⁹ entstandene Begriff bezeichnet im engen Sinne die aus

⁹ M. L. Pratt, Arts of the Contact Zone, in: *Profession* 91, 1991, S. 33-40.

Europa eingeführten Glasperlen, darüber hinaus aber jegliche Artefakte aus „hergestellten Perlen“. Solche Perlenartefakte wie Halsketten oder Armbänder sind in ethnologischen und archäologischen Forschungen der vermeintlich universellen Kategorie „Schmuck“ zugeordnet worden. Mit Ansätzen des *material* und des *ontological turn* wurden die *chaquiras* hier als und in Assemblagen¹⁰ – heterogene, durch multiple Beziehungen hervorgebrachte, sich wandelnde und multiskalare Gefüge – betrachtet: etwa in Herstellungsprozessen, Perlenartefakte tragenden Personen, Begegnungen, in denen Perlen den Besitzer wechseln, sowie in Sammlungen mit Perlenartefakten.

Die objektbasierte Arbeit, d.h. Erfassung und Katalogisierung der Objekte im BASA-Museum sowie ihre Kontextualisierung, insbesondere mittels ethnographischer Feldforschung in Südamerika, war eng mit der Auseinandersetzung mit theoretischen Zugängen zu Materialität aus Ethnologie und Archäologie verschränkt. Im Prozess der Forschung haben sich Fragestellung und Fokus entlang der theoretisierenden Überlegungen, in Verbindung mit der Analyse der Geschichte des Begriffs „*chaquira*“ und wegen der nicht durchführbaren zweiten Feldforschungsphase verschoben und konkretisiert.

Während zu Projektbeginn basierend auf einschlägigen Forschungen¹¹ angenommen worden war, dass neben alltäglichen vor allem rituelle Praktiken, in die *chaquiras* eingebunden sind, im Fokus stehen würden, waren rituelle Verwendungskontexte in den für die Feldforschung ausgewählten lokalen Zusammenhängen für die Bearbeiterin nicht als relevant erkennbar. Vielmehr zeigte sich, dass die Vielschichtigkeit an Bedeutungen der *chaquiras* entlang der *object itineraries*¹² beschreibbar wird. Dabei rückten einerseits die komplexen Werdegänge der *chaquiras* als „Dinge in Bewegung“ *par excellence* ins Zentrum der Aufmerksamkeit und damit ihre Provenienzen im weitesten Sinne, d.h. von der „Einfuhr“ der Glasperlen aus Europa über die Fertigung der Ketten oder Armbänder in den Amerikas bis zu ihrer

¹⁰ Vgl. S. Schreiber, *Wandernde Dinge als Assemblagen. Neo-Materialistische Perspektiven zum ‚römischen Import‘ im ‚mitteldeutschen Barbaricum‘*. Berlin Studies of the Ancient World 52. Berlin 2018.

¹¹ E. Lagrou, *Chaquira, el inka y los blancos: las cuentas de vidrio en los mitos y en el ritual kaxinawa y amerindio*, in *Revista Española de Antropología Americana* 43 (1), 2013, S. 245-265; dies., (Hg.), *No caminho da miçanga: um mundo que se faz de contas*. Rio de Janeiro 2016.

¹² R.A. Joyce / S.D. Gillespie, *Things in Motion. Object Itineraries in Anthropological Practice*. Santa Fe 2015.

Musealisierung als ethnographische Objekte in einer Bonner Universitätssammlung, wo sie beforscht werden.

Andererseits führte die von Miller's „why some things matter“¹³ inspirierte Ausgangsfrage des Teilprojekts danach, welche Eigenschaften und Beziehungen der Perlen bzw. der Materialien, aus denen sie gefertigt sind, relevant dafür sind, dass aus ihnen in den jeweiligen indigenen Gesellschaften Dinge zum Schmücken des eigenen Körpers hergestellt werden, zum „Wert“ im Sinne Graebers¹⁴ als zentraler Analysekategorie. An Stelle von „Sinn“ oder „Bedeutung“ bietet sich „Wert“ als spezifische Kategorie für die Analyse der *chaquiras* sowohl als Artefakte in ihren sogenannten „Ursprungskontexten“, d.h. ihre Wertschätzung durch die Urhebergesellschaften, als auch als musealisierte Objekte und ihre Wertschätzung durch Sammler:innen und im Museum, an. Komplementär dazu ist die *material agency*¹⁵ eine weitere Analyseperspektive, mittels derer *chaquiras* nicht nur als Objekte in Interaktionen und von Aushandlungen in Kontaktzonen in der langen historischen Dauer, sondern als selbige Handlungen prägende, d.h. Geschichte *machende* Akteure betrachtet werden. Vor dem Hintergrund dieser Ansätze wurden „Sinnüberschuss“ und „Sinnreduktion“ im Teilprojekt als potenzielle (Analyse-)Kategorien kritisch beleuchtet und letztlich nicht weiterverfolgt. Der Titel der Monographie in Vorbereitung, „Lo que cuentan las cuentas“ („Was die Perlen [er]zählen“), spiegelt durch die Polysemie des spanischen Verbs *contar* (erzählen, von Bedeutung sein, Wert sein, zählen; Entsprechung zu engl. *matter*) sowohl Miller's *matter* als auch Graebers „Wert“.

Objektkorpus

Die Wissensbasis des Teilprojekts wurde in der ersten Projektphase derart neu erschlossen, dass wir nun wissen, dass der Korpus an *chaquiras* im BASA-Museum knapp 200 Objekte umfasst. Darunter sind 45 archäologische Objekte aus Bolivien, Ecuador, Kolumbien und Peru und ca. 150 ethnographische Objekte von fast 30 Urhebergesellschaften im Andenraum (Ecuador), dem Amazonasgebiet (Bolivien, Brasilien, Ecuador, Peru) und der Chaco-Region (Bolivien, Paraguay). Die

¹³ D. Miller, *Why some things matter*, in: D. Miller (ed.), *Why some things matter*. London 1998, S. 3-21.

¹⁴ D. Graeber, *Toward an Anthropological Theory of Value. The False Coin of Our Own Dreams*. New York 2001.

¹⁵ Vgl. A. Van Oyen, *Historicising Material Agency. From Relations to Relational Constellations*, in *Journal of Archaeological Method and Theory* 23 (1), 2016, S. 354-378.

Sammlungen mit *chaquiras* stellen einen Querschnitt durch die Südamerika-Sammlungen im BASA-Museum dar, sodass mit ihrer Erschließung auch der Kenntnisstand bezüglich dieser Sammlungen insgesamt erweitert wurde.

Der gesamte Objektkorpus wurde beschreibend und fotografisch erfasst und digitalisiert, d.h. die Objekte wurden mit den in der Sammlungsdokumentation enthaltenen Informationen in die Datenbank des BASA-Museums eingepflegt. Dabei wurden unzureichende Angaben und Objektbeschreibungen ergänzt. Die Angaben zur Provenienz in Inventarbuch und Karteikarten wurden unter Heranziehung der Akquisitionsunterlagen überprüft und ungenaue Angaben, sofern möglich, klargestellt.

Für die eingehende Kontextualisierung wurden Objektgruppen ausgewählt, wobei die endgültige Festlegung Ergebnis des laufenden Forschungsprozesses war. Entsprechend der Zielsetzung, *chaquiras* sowohl aus dem Andenraum als auch dem Amazonasgebiet und in der *longue durée* zu betrachten, beinhaltete die Auswahl immer Artefakte aus beiden Großregionen und sowohl ethnographische als auch archäologische Objekte. Als schwerpunktmäßig zu beforschende Objektassemblagen wurden zunächst die Ketten der im ecuadorianischen Amazonasgebiet lebenden Waorani in der Sammlung Erich Wustmann ausgewählt sowie die von Roswith Hartmann, Leiterin des BASA-Museums von den frühen 1970er Jahren bis 1996, gesammelten bzw. durch sie erworbenen ethnographischen Perlenartefakte – *wallkas* (Halsketten) und *maki watana* (Armbänder) – der Kichwa aus Otavalo im Andenhochland Ecuadors und die mit ihnen in Verbindung stehenden archäologischen *chaquiras* aus Spondylus-Muscheln. Beide Konvolute standen im Fokus der 2019 in Ecuador durchgeführten Feldforschung. Aufgrund der durch die COVID-19-Pandemie notwendig gewordenen Veränderungen in Durchführung und Ausrichtung der Forschung wurde die Auswahl der unter der neuen Fragestellung zu erforschenden *chaquiras* zu erweitert.

Die präkolumbischen *chaquiras* aus Muscheln, Stein und Ton wurden als eine Assemblage gefasst und das Kichwa-Konvolut um die *wallkas* aus Kunststoff- und Glasperlen anderer lokaler Kichwa-Gruppen im Hochland Ecuadors erweitert. Eine weitere Assemblage sind die *chaquiras* der amazonischen Kichwa-Gruppen an den Ostabhängen der Anden in Ecuador (Napo Runa bzw. Canelo und Quijo), zwischen 1954 und 1956 von Udo Oberem gesammelt, der die Sammlung mit aufbaute und von 1972 bis 1986 Leiter des Seminars für Völkerkunde war. Aufgrund von historischen

Verflechtungen und Bewegungen der Kichwa-Gruppen stehen sie mit den *wallkas* aus dem Hochland in Verbindung und aufgrund der regionalen Herkunft mit den Waorani-Objekten. Die im Projektantrag erwähnten, dann zunächst nicht berücksichtigten *chaquiras* der Wayana, Apalai und Tiriyo in der Sammlung Manfred Rauschert aus den Guyanas wurden wieder mit einbezogen. Als sechste Assemblage wurden die *chaquiras* indigener Gruppen aus dem Chaco (Ayoréode, Enlhet, Nivaçle), gesammelt von Ulf Lind, Walter Hausmann und Heinz Kelm in den 1950er bis 1980er Jahren, ins Auge gefasst. Aus pragmatischen Gründen und weil diese Assemblage aus einem historischen und regionalen Kontext kommt, der kaum Beziehungen mit denen der *chaquiras* der anderen fünf aufweist, wurde sie nicht abschließend bearbeitet.

Feldforschung

Kernelemente der kontextualisierenden Erforschung der Materialität, Assoziationen oder „Bedeutungen“ von und sozialen Praktiken mit den *chaquiras* waren zwei geplante ethnographische Feldforschungen mit teilnehmender Beobachtung in den Herkunftskontexten der ausgewählten Artefakte in Kollaboration mit Partner:innen aus den Urbergesellschaften. Anders als zu Projektbeginn angedacht und entsprechend der zu Planungsbeginn der ersten Feldforschung (August bis Oktober 2019) festgelegten Objektauswahl wurde die Feldforschung in Ecuador, speziell in Otavalo und in verschiedenen Orten im Waorani-Territorium, durchgeführt. Ausgehend von Miller's *matter* standen dabei die Assoziationen derer, die mit den Artefakten interagieren, im Interessenfokus. Aufgrund dieser offenen Fragestellung und der erst kurz währenden Kontakte zu den indigenen Forschungspartnerinnen hatte die Feldforschung einen stark explorativen Charakter. Ein Hauptaugenmerk lag auf dem Aufbau von Vertrauensbeziehungen, sodass zur Vertiefung der Forschung und aufgrund des starken Interesses der lokalen Partnerinnen an einer weiteren Zusammenarbeit auch die zweite Feldphase in Ecuador stattfinden sollte. Diese für 2020 vorgesehene Feldforschung sollte die zentrale Phase der Datenerhebung sein, konnte jedoch wegen der COVID-19-Pandemie nicht realisiert werden, sodass das BASA-Museum selbst zu einem weiteren dezidierten Feldforschungsort wurde.

In Otavalo führte die Bearbeiterin teilnehmende Beobachtungen vor allem auf dem täglich stattfindenden Kunsthandwerksmarkt auf der zentralen Plaza de los Ponchos durch, wo neben Textilien, Musikinstrumenten und Souvenirs aller Arten *wallkas* und *mullu* in großer Zahl angeboten werden. Das stark diversifizierte Angebot ist sowohl

auf die lokale, mehrheitlich indigene Bevölkerung als auch auf nationale und internationale Tourist:innen ausgerichtet. Durch Gespräche mit Verkäufer:innen an spezialisierten Marktständen bekam sie wertvolle Einblicke in Akquisitions-, Produktions- und Konsumtionspraktiken, zu letzteren maßgeblich auch durch die teilnehmende Beobachtung. Es zeigte sich, dass *wallkas* aus goldfarbenen (Glas-)Perlen und *maki watana* aus *mullu* genannten roten Kunststoff-, Glas- oder Muschelperlen als Bestandteile der „traditionellen“ Trachten der Kichwa-Otavaleñas Teil des Straßenbildes sind, jedoch mehrreihige *wallkas* aus großen, aus sehr feinem Glas bestehenden, hohlen und mit Gold überzogenen Perlen wie die im BASA-Museum im Alltag eher selten und wenn, dann von älteren Frauen, getragen werden. Jüngere Frauen und Mädchen bevorzugen alltäglich eher zierliche *wallkas* aus sehr kleinen goldfarbenen Perlen, häufig kombiniert mit *mullu* aus rötlich-orangen *coral* und/oder Türkis in vielfältigen Designs. Auch alte *wallkas* werden zum Verkauf angeboten; häufig wurden sie von den Besitzerinnen aus ökonomischen Gründen an Händler:innen verkauft statt als Erbstücke weitergegeben und zu besonderen Anlässen getragen zu werden.



Abbildungen 6 und 7: Alte (links) und aktuelle (rechts) *wallkas* bei zwei Ständen auf der Plaza de los Ponchos in Otavalo. Fotos: N. Rattunde, 2019.

Dank Ana Cachimuel, einer Sängerin, Aktivistin, Kulturmanagerin und Kichwa-Otavaleña, die sich der Bearbeiterin bei einem Besuch im BASA-Museum im Juni 2019, bei dem sie die Kichwa-Sammlungen kennenlernte, als Forschungspartnerin anbot, fanden drei Fokusgruppentreffen mit Kichwa-Frauen statt, bei denen sie sich über *wallkas* und *mullu* in ihrem Alltag und in ihrer Familiengeschichte austauschten. Dabei wurden Erinnerungen – beispielsweise von der *wallka* einer Großmutter, die sie aus selbst gesammelten Pflanzensamen herstellte und trug, weil sie sich keine aus

„richtigen“ *walkas* leisten konnte – wachgerufen, von denen die Teilnehmerinnen sagten, dass sie ihnen ohne eine Zusammenkunft mit solchem Anlass kaum eingefallen wären. Obwohl *walkas* und *mullu* in Otavalo augenscheinlich allgegenwärtig sind, sind sie im Alltag von Kichwa-Frauen nicht notwendigerweise präsent oder der Rede wert.

Die Feldforschung im Waorani-Territorium wurde maßgeblich durch Manuela Omari Ima Omene möglich, einer Kunsthandwerkerin oder „skilled practitioner“¹⁶, die den im BASA-Museum aufbewahrten Waorani-Objekten ähnelnde Artefakte herstellt, Workshops zur Weiterbildung in der Herstellung von *artesanías* mit Waorani-Frauen durchführt und den Verkauf ihrer Produkte in Quito organisiert, wo sie und die Bearbeiterin sich kennen lernten. Das gemeinsame Interesse an Materialität, das die Bearbeiterin durch das Zeigen von Fotos der Objekte im BASA-Museum vermitteln konnte, war grundlegend für das Zustandekommen der Kooperation. Die Bearbeiterin folgte Ima Omenes Einladungen, sie auf ihren nächsten mehrtägigen Reisen nach Tepakare und Tiwino zu begleiten. Dabei boten sich viele Gelegenheiten, einzelne Schritte der Herstellung von Ketten und anderen Artefakten aus im Wald verfügbaren Ressourcen teilnehmend zu beobachten. Im Fokus der Bearbeiterin standen dabei die Materialien, aus denen die Ketten in der Waorani-Sammlung gefertigt wurden: Fasern der *chambira*-Palme (*Astrocaryum chambira*) und Samen der Hiobsträne (*Coix lacryma-jobi*), die die Waorani *yatomo* nennen. Sie lernte Techniken ihrer Gewinnung und Verarbeitung kennen und praktisch zu erproben und dokumentierte Bezeichnungen der unterschiedlichen Kettentypen in der Sprache der Waorani.

Ein ganz unerwartetes Ergebnis der Feldforschung war die Herstellung des Kontakts zu Personen, die die Objekte in der Waorani-Sammlung von Erich und Ingrid Wustmann im BASA-Museum erschufen, bzw. ihren Angehörigen. Der Aufenthalt von Wustmanns in den Waorani-Gemeinden 1977 und die Provenienz der Objekte sind in einem Fotoalbum von Ingrid Wustmann dokumentiert, das die Bearbeiterin den Waorani-Partnern zeigte und in Kopie übergab. Viele der Fotos zeigen Personen, teils während der Herstellung von Artefakten, die von den Waorani in Tepakare und Tiwino als ihre Angehörigen und Bekannte identifiziert wurden.

¹⁶ Vgl. T. Ingold, *Being Alive: Essays on movement, knowledge and description*. London, New York 2011; ders., *Making. Anthropology, archaeology, art and architecture*. London, New York 2013.



Abbildung 8: Extraktion von *chambira*-Fasern bei einem von Ima Omene (rechts im Bild) organisierter Workshop zur Herstellung von *artesanías* in Tiwino, Foto: N. Rattunde, 2019.

Die Bearbeiterin beobachtete, dass vor allem ältere Waorani-Frauen Ketten aus bunten Glas- oder Plastikperlen, die sie *wamo* bzw. auf Spanisch *mullu* nennen, tragen. Durch Erzählungen erfuhr sie, dass die Missionare bei ihren Unternehmungen in den 1950ern, die Waorani erstmals zu kontaktieren, ihnen u.a. Glasperlen zukommen ließen. Wustmanns¹⁷ berichten, dass sie den Waorani Perlenketten im Tausch bzw. als Bezahlung für die gesammelten Artefakte gaben. Diese Interaktionen ähneln denen in Begegnungen zwischen Europäern und Indigenen in anderen historischen Kontaktzonen, vor allem im Amazonasgebiet, bei denen auch Glasperlen im Spiel waren.

Die Feldforschung in Ecuador war besonders durch Interaktionen mit Dingen – Perlenartefakte, Pflanzenfasern und Fotografien, auch von Objekten in der Bonner Sammlung – geprägt, wobei sich die Materialitäts-Bezogenheit des Forschungsthemas auf die Forschungspraxis selbst übertrug, die so eine Dichte erlangte, von der nicht zu erwarten war, dass sie in einer digital gestützten Feldforschung in ähnlicher Weise herstellbar wäre.¹⁸ Die weitere Feldforschung fand im BASA-Museum statt, wo die Bearbeiterin den Provenienzbeziehungen der *chaquiras* nachging. Da während der

¹⁷ E. Wustmann, *Abschied von den Indianern*, Leipzig, Radebeul: 1980; I. Wustmann, Tagebuch über die Reise nach Ecuador, 1977 [Transkription durch Synnöve Wustmann unter Auslassung privater Inhalte].

¹⁸ Ausführlichere Reflektionen dazu in J. García Ruales / B. Mette-Starke / J. Molina / N. Rattunde, *Sharing Messages, Not Meals: Engaging with Non-Humans in Fieldwork during the Pandemic*, in: *Zeitschrift für Ethnologie / Journal of Social and Cultural Anthropology* 147, 2022 [im Druck], S. 75-98.

Forschung die Frage nach ihrer „Herkunft“ stärker in den Fokus gerückt war, wurde sie in Verbindung mit den genannten theoretischen Ansätzen im Sinne einer breit angelegten ethnologischen Provenienzforschung, auch vor dem Hintergrund aktueller öffentlicher Debatten, ausgeweitet. Die sammlungshistorische Forschung ist Teil einer solchen umfassenden Provenienzforschung, die jedoch weit darüber hinausgehend „Bedeutung“ und „Wert“ von Objekten¹⁹ entlang ihrer *itineraries* nachvollzieht, und dabei ihre Beziehungen in den Herkunftskontexten, einschließlich der Herstellung (operative Kette der Produktion) und Verwendung der Artefakte, und als Museumsobjekte berücksichtigt. Im Teilprojekt wurde zudem die Provenienz des Begriffs „*chaquira*“ als Teil der Erforschung der Provenienzverflechtungen der Objektassemblagen einbezogen.

II.2.3. Mad Studies

Das Teilprojekt Mad Studies adressierte Ding-Bedeutungen in Krisen-, Verrücktheits- und Psychiatrie-Erfahrungen; mithin Erlebenswelten, die in medizinischer Perspektive mit schwerer psychischer Krankheit und ihrer Behandlung verbunden sind. Mit dem geisteswissenschaftlich fundierten Fokus auf das Handeln mit Dingen wurde dagegen angestrebt, sich von etablierten Krankheits-Narrativen zu lösen und die Perspektive Verrücktheits- und Psychiatrieerfahrener ins Zentrum zu stellen. Letzt genannte Ziele verfolgen die Mad Studies, insbesondere in Kanada, seit mehr als 10 Jahren²⁰. Das Projekt schloss hier an, durch einen dreiwöchigen Gastaufenthalt zu Projektbeginn auch vom direkten Austausch mit den kanadischen Forscher:innen profitierend. Des Weiteren wurde auf Wissensbestände der vor allem in Großbritannien entwickelten (Ex-)User/Survivor-Research bezüglich partizipativer und betroffenenkontrollierter Forschung zurückgegriffen²¹. Auch hier konnte direkter Austausch genutzt werden (siehe Abschnitt I.5.), wenngleich Corona-bedingt weniger intensiv als ursprünglich vorgesehen. Obwohl Fragen der Materialität, insbesondere bezüglich von Erinnerungskultur(en), in den Mad Studies zuvor bearbeitet wurden²², betrat die Arbeit

¹⁹ Vgl. L. Förster, Der Umgang mit der Kolonialzeit: Provenienz und Rückgabe, in: I. Edenheiser / L. Förster (Hg.), *Museumsethnologie. Eine Einführung. Theorien Debatten Praktiken*, Berlin 2019, S. 78-103.

²⁰ B.A. LeFrançois/R. Menzies/G. Reaume, *Mad matters: a critical reader in Canadian mad studies*, Toronto 2013

²¹ Siehe u.a. P. Beresford/A. Faulkner/A. Sweeney/D. Rose/M. Nettle, *This is Survivor Research*, Wyastone 2009.

²² u.a. K. Church/D. Landree/C. Frazier, C., Exhibiting activist disability history in Canada: Out from under as a case study of social movement learning. *Studies in the Education of Adults*, 48(2), 194–

mit dem ausdrücklichen Interesse an der Verschränkung von Handlungsmacht und Materialität im Rückgriff auf einschlägige theoretische Rahmungen für die Mad Studies Neuland.

Diese Kombination - der Fokus auf Objekte im Themenfeld extremer seelischer Krisen, dezidiert nicht-medizinischer Zugang, Zentrierung der Perspektive Betroffener sowie partizipative und betroffenenkontrollierte Arbeitsweise erwies als äußerst produktiv, was anhand der folgenden fünf Aspekte zusammengefasst werden kann: Erstens wurde diese Frage-Perspektive von Vertreter:innen der adressierten Community als sehr plausibel eingestuft (eine Interviewpartnerin kommentierte den Aufruf mit der Aussage „das Logischste auf der Welt [...] dass in Krisen eben Dinge oder Gegenstände irgendwie relevant sind [...] Also, ich habe mich gewundert, warum noch nie jemand auf die Idee gekommen ist.“ (Interview K, 27.1.2020). Entsprechend verlief die Rekrutierung von Interviewpartner:innen erfolgreich, und die zeitliche Begrenzung von Interviews lag zumeist nicht in einer Erschöpfung des Themas, sondern der gebotenen Eingrenzung der erinnernden Auseinandersetzung mit belastenden Themen. Zweitens erwies sich der Fokus auf Ding-Bedeutungen als methodologisch wertvoll, da durch ihn etablierte Narrative (etwa über den Selbstentwurf als Psychiatrie-Erfahrene) suspendiert und Ding-bezogen sehr konkrete Erzählungen über erinnerte Handlungen generiert wurden. Dadurch wurden auch Ähnlichkeiten zwischen den Erfahrungen von Menschen, die sich unterschiedlich zur Psychiatrie positionieren, deutlich. Drittens resultiert aus dieser Kombination eine Wissenschaftskommunikation hoher Praxisrelevanz. Obwohl mehrere Erzählungen über Beschädigungen durch psychiatrische Handeln ausgewertet wurden, wurden Projektvorstellungen auch im Kreise der psychiatrisch Tätigen auf einschlägigen Tagungen und Workshops sehr positiv aufgenommen. Offenbar sind Berichte über seelische Verletzungen durch zwangsweise Medikation oder Fixierungen zugänglicher, wenn sie aus der Konkretheit der erinnerten Handlungssequenzen rekonstruiert werden – beispielsweise im Zusammenwirken der räumlichen, gegenständlichen, personellen, körperlichen und verbalen Elemente rund um den Gegenstand einer zwangsweise gesetzten, und in der Folge biografisch bedeutungsgeladenen, Spritze. Auch seitens Psychiatrie-Erfahrener

209, 2016; D. Penney/P. Stastny, *The lives they left behind: suitcases from a state hospital attic*, New York 2009; G. Reaume. *A Wall's Heritage: Making Mad People's History Public*, in: *Public-Disabilityhistory*, 2016, <https://www.public-disabilityhistory.org/2016/11/a-walls-heritage-making-mad-peoples.html> [30.08.2022]

sind die ersten Rückmeldungen auf Projektergebnisse sehr positiv. So kommentierte der Leser einer Entwurf-Fassung der Texte für das entstehende Online-Museum, der zu diesem Zeitpunkt mehr als 6 Monate auf einer psychiatrischen Station behandelt worden war, dass die Lektüre einiger der Texte „sogar Mut gegeben haben [...] und das ist wertvoll!“ (Email vom Dezember 2021). Viertens erwies sich der gewählte Zugang als transdisziplinär anschlussfähig, was unter anderem anlässlich von Projektvorstellungen in unterschiedlichen fachlichen Kontexten (Psychiatriegeschichte, Public History, Sozialpsychiatrie) deutlich wurde. Fünftens wurde die theoretische und methodologische Reflexion des Teilprojekts im Kontext der Arbeit mit materieller Kultur innerhalb der Mad Studies und Disability Studies als anregend bewertet, was bei Präsentationen in diesem fachspezifischen Kontext sowie anhand der Rückmeldungen von Reviewer:innen der bisherigen Publikationen deutlich wurde.

Zu den Ergebnissen im Einzelnen

Auf der Basis der in dem Projekt verwendeten, unterschiedlich konnotierten Begriffe für einschlägige Selbstbezeichnungen (Krisen-/Verrücktheits-/Psychiatrie-erfahren) konnte ein bezüglich der jeweiligen Bewertung ihrer Psychiatrieerfahrungen heterogener Personenkreis zur Mitwirkung als Interviewpartner:innen und Museums-Stifter:innen gewonnen werden. Dabei wurde der methodische Zugewinn für einen jungen Ansatz wie den Mad Studies durch die Zusammenarbeit im Verbund deutlich; konkret wirkten sich Inputs aus dem Teilprojekt der Altamerikanistik/Ethnologie auf das Teilprojekt der Mad Studies dahingehend aus, dass die geplanten Interviews in umfassendere, ganz- und mehrtägige Begegnungen eingebettet wurden. Hierdurch rückten zum einen alltagspraktische und zugleich außergewöhnliche Dinge in die Aufmerksamkeit, die in herkömmlichen Interviews nicht erwähnt worden wären (etwa Lärmschutzhörer, die u.a. bei antizipierten diskriminierenden Äußerungen im öffentlichen Raum getragen werden). Zum anderen wurde die methodologische und erkenntnistheoretische Reflexion durch diese Arbeitsweise grundlegend erweitert. Sie entwickelte sich zu einer zusätzlichen, eigenständigen Forschungsfrage nach den Möglichkeiten von Forschung im Bereich seelischer Krisen, die statt Erkenntnis über und Deutung von Verhalten anderer (hier der Psychiatrie-Erfahrenen) Begegnung mit dem Anderen (welches die eigenen Maßstäbe fruchtbar in Frage stellt) anstrebt – und diesen Prozess wissenschaftlich reflektiert.

Diese Offenheit wurde im Verlauf des Projekts methodisch weiterentwickelt: Das positive Echo auf den Interviewaufruf ging mit einem großen Interesse zur Mitwirkung

am Forschungsprojekt und insbesondere an der öffentlichen Repräsentation der geteilten Erfahrungen in einem Online-Museum einher. Interviewpartner:innen sahen sich und ihre Erzählungen nicht als passiven „Forschungsgegenstand“ sondern als aktiv an wesentlichen Aspekten des Prozesses Teilnehmende. Wie dies im Einzelnen geschah, wurde auch am Umgang mit Dingen in der Interaktion zwischen Interviewerin und Interviewten deutlich, und entsprechend in einem Forschungstagebuch dokumentiert. Dabei wurde die zu Projektbeginn geplante Anlehnung an die Methode der „object-elicited interviews“²³ modifiziert und eher als „object-driven encounter“ verstanden. Insgesamt 30 Interviewpartner:innen standen für zumeist zwei bis drei Interviews pro Person und zumeist auch ausführlichere Begegnungen zur Verfügung. Die Projektbearbeiterin interviewte hiervon 22 Personen, weitere 8 wurden durch Auftragnehmer:innen interviewt. Hierbei handelte es sich um Personen, die selbst ein Interview gegeben hatten und nach einer Schulung weitere Interviewpartner:innen aus ihrem eigenen Umfeld rekrutierten – ein Verfahren, das die partizipative Basis der Wissensproduktion erweiterte und die Diversität interviewter Personen erhöhte.

Die ursprüngliche wissenschaftlich-inhaltliche Planung lief auf Verallgemeinerungen über die Rolle von Objekten bei Krisen- und Recovery-Erfahrungen im Kontext des subjektiven Sinn-Managements in „extreme mental states“ und ihrer rückblickenden Bewältigung hinaus. Durch die partizipative Auseinandersetzung im Forschungsprozess und durch die interdisziplinäre Arbeit im Verbund wurde deutlich, dass solche Verallgemeinerungen auch dann, wenn sie sich um ein nicht-medizinisches Verständnis bemühen, Gefahr laufen, Verrücktheit als Zuschreibung an eine bestimmte Personengruppe zu essentialisieren.

Deshalb wurden Handlungs-Episoden statt Individuen als Betrachtungsebene in den Vordergrund gestellt. Diese werden als Möglichkeiten von Handlungsmacht verrücktheits- bzw. psychiatrieerfahrener Menschen analysiert, jedoch keine Aussagen darüber angestrebt, was vermeintlich „typisch“ für diese Personengruppe ist. Hiermit wird eine epistemologisch produktive Irritation angestrebt, denn die medizinische Pathologisierung blickt zwingend aufs Individuum, und prägt Wahrnehmungsraster und Erklärungsmuster dementsprechend. Die hierauf beruhende Erwartung, verrücktheitserfahrene Individuen würden scheinbar selbst-erklärend „fassbar“ kann mit der Wahl von Handlungsepisoden statt Individuen als

²³ C. Willig, Reflections on the use of object elicitation, in: *Qualitative Psychology*, 4(3), 2017, 211–222.

Betrachtungsebene irritiert und unterlaufen werden. Zugleich erlaubt dieses Verfahren eine weitergehende Anonymisierung als dies z.B. bei Pseudonymisierung der Fall wäre: So wird nicht sichtbar gemacht, welche verschiedenen Handlungs-Episoden ggf. zu einer Person gehören. Dies erscheint auch insofern geboten, als Interviewpartner:innen teilweise von Handlungen berichten, die innerhalb ihrer sozialen Netzwerke bekannt sind und damit Rückschluss auf die Person erlauben. Während solche Episoden möglicherweise nicht der Anonymisierung bedürften, berichten die gleichen Personen aber auch von anderen Handlungen, die strikt anonym bleiben sollen.

Da es den Interviewten freigestellt blieb, wie sie das Forschungsthema mit Bezug auf ihre Erfahrungen konkretisierten, und nach den möglicherweise belastenden Erinnerungen nur sehr zurückhalten gefragt wurde, entstand eine große Heterogenität des Berichteten: einige Interviewte sprachen insbesondere über die außeralltäglichen, schnell wandelbaren Ding-Bedeutungen in psychotischen Krisen (Psychose war dabei der nahezu einzige medizinisch-diagnostische Begriff, der in den Selbstbeschreibungen verwendet wurde), andere Interviewte sprachen über Erfahrungen mit Dingen aus den psychiatrischen Interventionen oder der persönlichen Krisen-Prävention. In der fortlaufenden Auswertung wurde deutlich, dass damit ein Kaleidoskop unterschiedlicher thematischer Schlaglichter berührt wurde, ohne dass eine vertiefende Engführung auf ausgewählte Teilthemen methodisch und ethisch durchführbar schien. Dieser „Kaleidoskop“-Charakter erschien zugleich angesichts des innovativen Charakters des Projekts als gerechtfertigt und versteht sich auch als Anregung für weitere Forschung, die einzelne Aspekte systematisch vertiefen könnte. Diese Schlaglichter werden in unterschiedliche Theorie-Horizonte gestellt, so entstand ein Aufsatz, der körperbezogene Handlungen fokussiert und diese theoretisch zur Frage nach der Selbst-Bestimmung im doppelten Sinne (von Autonomie und Subjektivierungen) als verrücktheits-erfahrene Person in Bezug setzt²⁴.

Zu den Ausgangsfragen gehörte auch die nach der Grenze zwischen Materialität und Immaterialität mit Blick auf die Dingbedeutungen in Krisen-, Verrücktheits- und Psychiatrie-Erfahrungen. Auch hier wurde nicht mit einer forschungsseitig gesetzten Definition gearbeitet, sondern die Auswahl von erzählwürdigen Erfahrungen mit

²⁴ Derzeit in Druckvorbereitung: E. Demke, Verrückte Körper: Auslieferung und Aneignung vs Zuschreibung und Zurichtung (Arbeitstitel). Angenommen für: *Zeitschrift für Disability Studies*. (ZDS). Heft 2 (2022).

„Dingen“ seitens der Interviewpartner:innen zum Gegenstand der Beobachtung gemacht. Diese unterstrich die Fluidität dieser Grenze in der individuellen Wahrnehmung (so wurde eine Vision als Ding adressiert, über eine Puppe jedoch gesagt, es sei völlig unmöglich, sie als Ding zu bezeichnen). Mit solchen Beobachtungen ist eine grundlegende, mit dem Anliegen der Generierung von nicht-medizinischen Sichtweisen auf Verrücktheitserfahrungen eng verbundene Frage verknüpft, nämlich die nach einer normativen Ontologie, die Entscheidungen über „gesund“ versus „krank“ fundiert. Auch an diesem Punkt erwies sich die interdisziplinäre Aufstellung des Verbunds als produktiv, insofern aus ethnologischer Perspektive auf Forschungstraditionen verwiesen werden kann, die von der Validität unterschiedlicher Ontologien ausgehen²⁵. Die Reflexion dieser Beobachtungen ist für die Mad Studies von großer Bedeutung, um ihre Anschlussfähigkeit für einen breiteren kulturwissenschaftlichen Diskurs herzustellen.

Von den ursprünglich avisierten Theoriebezügen erwiesen sich für das Teilprojekt der Mad Studies der Rückgriff auf die Arbeiten Bruno Latours als besonders fruchtbar²⁶: In ihrem Horizont wurde die Bearbeiterin dazu angeregt, Konzepte wie „Objektivierung“ (für das Teilprojekt relevant insbesondere die z.B. von Bourdieu konstatierte Angst vor Objektivierung), „Gruppenzugehörigkeit“, „Peer-Setting“ und selbst „Kontext“ nicht vordergründig als Erklärung zu benutzen, sondern als das entlang der beobachtbaren Mensch-Ding-Interaktionen zu Erklärende zu problematisieren. Auch erlaubt ein Konzept wie die Unterscheidung von Mediators vs. Intermediaries gemäß der ANT, die zu Projektbeginn als Sinnüberschuss und Sinnreduktion gefassten Prozesse an die Perspektiven Handelnder zurückzubinden und zugleich situationsspezifisch zu verstehen.

Für Elemente der Auswertung (Erstellung einer projektinternen access-Datenbank) und für die kollaborative Ausgestaltung des Online-Museum wurden zusätzlich zur Projektbearbeiterin Mitarbeiterinnen (mit einem eher geringen Teilzeit-Umfang) eingestellt. Dass diese auf Grund eigener einschlägiger Erfahrungen sensibel für Fragen z.B. der Stigmatisierung Psychiatrie-Erfahrener als auch mit dem Projektziel der nicht-medizinischen Betrachtung von Verrücktheit stark identifiziert waren, erwies sich als essentiell für die Umsetzbarkeit der administrativ, ethisch, konzeptionell und

²⁵ M. Holbraad/M.A. Petterson, *The Ontological Turn. An Anthropological Exposition*, Cambridge 2017.

²⁶ U.a. B. Latour, *ReAssembling the social. An Introduction to Actor-Network Theory*, Oxford 2005.

inhaltlich hoch komplexen Arbeit an der partizipativen Erstellung eines Online-Museums. Diese begann mit mehreren Zoom-Treffen von Projektbearbeiterin, -Mitarbeiterinnen und Interviewpartner:innen/Museums-Stifter:innen gemeinsam mit einer Webdesignerin, und führten zuerst zu der Entscheidung für eine im Vergleich zum Antrag modifizierte Form der Programmierung (Datenbank-basiert statt Wordpress-Templates nutzend), die einen Wechsel der das Design und die Programmierung umsetzenden Person erforderlich machten und einen längeren Such-, Beratungs- und Rekrutierungsprozess auslösten. In diesem Prozess führten auch Zoom-Treffen mit Agenturen, mit denen u.a. aus finanziellen Gründen keine Zusammenarbeit zustande kam, zu inhaltlich relevanten Erkenntnissen – etwa die auf den ersten Blick counter-intuitive Entscheidung, Fotos der Objekte freigestellt zu präsentieren²⁷. Das Zoom-Format schloss allerdings mehrere Interviewpartner:innen, die auch Museumsstifter:innen werden wollten, aus. Deshalb wurde, sobald die Pandemie-Regeln dies zuließen, auch ein mehrtägiger Präsenz-Workshop in Berlin mit allen interessierten Stifter:innen durchgeführt. Auf diesem wurde die Ausführlichkeit, Anonymisierung und Strukturierung zu präsentierender Informationen beraten, abgestimmt und dabei auch der Name des Online-Museums vom ursprünglichen Arbeitstitel des „Recovery-Museum“ zu „MAD_Museum Anderer Dinge“ verändert. Dabei wurden auch erste Ideen für den in einem späteren, mehrtägigen Workshop produzierten Stop-Motion-Kurzfilm zum Museum gesammelt.



Abbildung 9: Standbild aus dem Kurzfilm zum „MAD_Museum Anderer Dinge“

²⁷ E. Demke, Stolz und Vorurteil. Frei-Stellung und Kontext, in: ZDS Zeitschrift für Disability Studies, 1/2022 [DOI 10.15203/ZDS_2022_1.11]

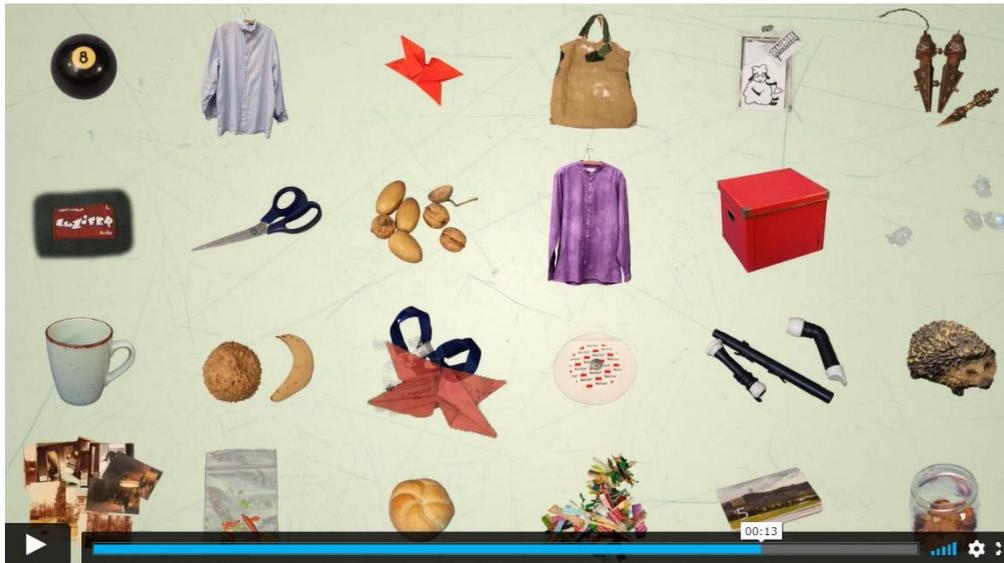


Abbildung 10: Standbild aus dem Kurzfilm zum „MAD_Museum Anderer Dinge“

Im Zentrum der Museums-Präsentation steht die Sammlung, zu der so unterschiedliche Dinge wie Puppen, eine (Plüsch-)Nachtigall, ein Hammer, ein Papierkorb, Geldscheine, Kleidungsstücke, Fotos, das Modell eines Krankenbetts, eine Spritze, und eine Kompilation von gerichtlichen Beschlüssen gehören. Diese erscheinen jeweils mit Fotos, standardisierten Informationen (Material, Maße, Nutzungszeitraum usw.) sowie Informationen zum Forschungs- und persönlichen Kontext, einem Interviewzitat und einer Zusammenfassung der Handlungsepisode („plot“). Auf Basis der Sammlung können Objekte sowohl zu einer thematischen Ausstellung als auch zu einem assoziativen, persönlichen „Streifzug“ zusammengestellt und mit entsprechenden Begleittexten versehen werden. Jeweils ein Beispiel wird zur Eröffnung des MAD umgesetzt und weitere können ergänzt und von Interessierten Besucher:innen geschaffen werden. Nach Verzögerungen auf Grund technischer und personeller Probleme findet die feierliche Eröffnung bzw. der Launch des Online-Museums MAD_Museum Anderer Dinge mit Lesungen und musikalischen Beiträgen der Stifter:innen am 29. Oktober 2022 im Haus der Demokratie und Menschenrechte e.V. in Berlin statt.

II.2.4. Medizingeschichte

Fragestellungen und Methodik

Im Fokus des Teilprojektes standen elektrisch betriebene Heilapparate und Instrumente, die in den Jahrzehnten um 1900 bei der Behandlung einer Vielzahl von Erkrankungen, insbesondere jedoch bei der Therapie „nervöser“ Störungen wie der Neurasthenie eingesetzt wurden. Neben kleineren Objekten wie elektrischen

Haarbürsten, Feinstromapparaten und Elektrodensets kamen diverse größere Stimulatoren für die verschiedensten Körperteile zum Einsatz. Dieser objektbezogene Diskurs schloss an die Technikbegeisterung und Fortschrittseuphorie des ausgehenden 19. Jahrhunderts an.

Die Geschichte der Elektrotherapie ist bislang vor allem von der Technik- und Medizingeschichte in chronologischen Überblicksartikeln thematisiert worden, die die verschiedenen Stationen der medizinischen Stromtherapie wissenschaftshistorisch einordnen und auch auf die verwendeten Apparate und Instrumente eingehen.²⁸ Rainer Gernot hat in seiner Dissertation von 1992 detailreich die technische Entwicklung und Wirkungsweise der Elektrisierapparate nachgezeichnet.²⁹ Kulturgeschichtliche Perspektiven auf den Gegenstand sind bislang hingegen rar.³⁰ Volker Roelcke streift mit seiner Geschichte der Nervosität auch die Elektrotherapie und bringt medizin- und kulturgeschichtliche Ansätze zusammen. Weiter geht noch Andreas Killen, der mit dem Blick auf die ‚elektrifizierte‘ Metropole Berlin jüngst das Verhältnis von Nervenkrankheit und Technik ausgelotet hat.³¹

²⁸ H. Zeppelin, *Der Funke des Lebens. Die Geschichte der Elektrizität in der Medizin*, Baden-Baden 2017, W. U. Eckart, *Illustrierte Geschichte der Medizin. Von der französischen Revolution bis zur Gegenwart*, Berlin 2011. Siehe auch das internationale Standardwerk zum Thema: M. Rowbotton/ Ch. Susskind, *Electricity and Medicine. History of their Interaction*, San Francisco 1984. Mit Konzentration auf den Weltkrieg: H.-G. Hofer, *Nervenschwäche und Krieg. Modernitätskritik und Krisenbewältigung in der österreichischen Psychiatrie (1880–1920)*, Köln u.a. 2004.

²⁹ R. Gernot, *Zur technischen Entwicklung der medizinischen Elektrisierapparate und Reizstromgeräte bis Ende des 19. Jahrhunderts. Realienkundliche Studie zu einem Sonderbestand des Deutschen Medizinhistorischen Museums Ingolstadt*, München 1992.

³⁰ Erste Überlegungen dazu siehe: N. Löffelbein, *Nerven unter Strom – Sinnüberschuss und Sinnreduktion von Neurasthenie-Objekten in Deutschland 1880–1930*, in: *Virus – Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin* 19, 2021, 181-209.

³¹ A. Killen, *Berlin Electropolis. Shock, Nerves, and German Modern City*, Berkeley 2006.



Abbildung 11: Hochfrequenz-Apparat 1920er Jahre

Im Zentrum der vorliegenden Untersuchung stand eine Analyse der gesellschaftlichen Bedeutungszuschreibungen der Objekte durch soziale Praktiken. Ausgegangen wurde von der Grundannahme der Materiellen Kulturforschung, dass die den elektrischen Heilapparaten zugeschriebenen Sinninhalte und Bedeutungen nicht statisch determiniert waren, sondern sich als fluide und wandelbar zeigen. Die Forschung hat in diesem Zusammenhang etwa darauf hingewiesen, dass Objekte ihren Status ändern, wenn sie von „Produktions- in Gebrauchskontexte“ wechseln und umgekehrt.³² Sie können zur Projektionsfläche menschlicher Vorstellungen werden, welche von den ursprünglich intendierten Gebrauchsabsichten und Sinninhalten abweichen.³³ Der den

materiellen Artefakten zugeschriebene Sinn kann sich durch neue räumliche und zeitliche Bezüge und/oder durch einen inhaltlichen Kontextwandel dabei fortlaufend verändern, da die Objekte ihre Bedeutung, wie der Ethnologe Hans Peter Hahn anmerkt, nicht aus sich selbst heraus erhalten, sondern eben erst im Kontext ihrer Verwendung.³⁴

Im Rahmen des Forschungsprojekts wurde die These verfolgt, dass die Geräte und Instrumente der Elektromedizin durch die Praktiken ihres Gebrauchs sowie die publikumswirksame Vermarktung von den handelnden Akteuren mit Bedeutungsgehalten aufgeladen wurden, die nicht nur weit über deren ursprünglich intendierten, therapeutischen Nutzen hinauswiesen, sondern auch unterschiedliche Sinnpotentiale erzeugen konnten. Diese Generierung von Sinn wurde hier als „Sinnüberschuss“ bezeichnet, womit gewissermaßen ein die reine Funktionalität

³² H. Kalthoff/ Th. Kress/ T. Röhl (Hrsg.), *Materialität. Herausforderungen für die Sozial- und Kulturwissenschaften*, München 2016.

³³ M. Unseld, *Im Denken über Musik eingewoben. Materialität*, in: N. Urbanek (Hrsg.), *Von der Autonomie des Klangs zur Heteronomie der Musik. Musikwissenschaftliche Antworten auf Musikphilosophie*, Stuttgart 2018, 23–32.

³⁴ Vgl. H.P. Hahn u.a. (Hrsg.), *Vom Eigensinn der Dinge. Für eine neue Perspektive auf die Welt des Materiellen*, Berlin 2015.

überschießender Moment der Wahrnehmung bezeichnet wurde, der sich als Folge in divergierenden Zuschreibungen und Bedeutungen fortsetzt. Auch technische Objekte können demnach über mehr Bedeutungen, Eigenschaften und Möglichkeiten verfügen, als ihr ursprüngliche Zweckcharakter vorgibt. In sich wandelnden Gebrauchskontexten und gesellschaftlichen Rahmen können so multiple Bedeutungsinhalte als „Sinnüberschuss“ freigesetzt werden. Agency entfaltet die Apparate – und dies scheint mit Blick auf den zu beobachtenden Sinnüberschuss elementar – allerdings vor allem auch durch ihre Fähigkeit zur Stromerzeugung und -verarbeitung. Die Maschinen vermochten dadurch Wirkung zu erzielen, dass sie die wundersame Naturkraft Elektrizität ‚in die Welt‘ brachten und für die Anwender erfahrbar und erlebbar werden ließen. Es waren komplexe, hybride Gebilde, die aus vielen einzelnen Bestandteilen zusammengesetzt waren und in ihrer spezifischen materiellen und immateriellen Komposition auf die Menschen wirkten.

Die Untersuchung war an der Schnittstelle von Kultur-, Technik- und Medizingeschichte mit ihren Zugangsweisen zu Bedeutungen, Körpern und technischen Objekten angesiedelt und richtete den Blick auf die materielle Kultur der Elektrotherapie mit einem Schwerpunkt auf den deutschsprachigen Raum im 19. und frühen 20. Jahrhundert. In Hinblick auf unterschiedliche Gebrauchskontexte der elektrotherapeutischen Apparate wurden zum einen die jeweiligen Bedeutungsverschiebungen nachgezeichnet, die den Umgang mit Neurasthenie-Objekten begleiteten. Zum anderen stand die Handlungsmacht (agency) der Objekte im Fokus und damit die Frage, wie die Heilapparate im Rahmen sozialer Interaktionen menschliche Beziehungen, Handlungen und Vorstellungen mitprägten oder veränderten.

Forschungsleitend blieben der Grundgedanke der Materialität der Kultur sowie die daraus resultierende These, dass die uns umgebenden Dinge durch die Praktiken ihres Gebrauchs Einfluss auf menschliche Akteure und ihre Interaktionen nehmen, dass sie das Handeln und Denken der Menschen beeinflussen und verändern. Zugleich wurden die Geräte als ‚Kulturgebilde‘ selbst mit ihren stetigen Modifizierungen und Umwandlungen verfolgt. Die durch Praktiken verbundenen Akteure und Dinge bilden

demnach ein dynamisches Feld, das nur in seiner Ganzheit untersucht und analysiert werden kann.³⁵

Als Quellengrundlage der Untersuchung wurden neben den Objekten selbst vor allem ein breites Spektrum zeitgenössischer medizinischer Publikationen zur Elektrotherapie ausgewertet. Hinzu kamen Broschüren und Kataloge einzelner Herstellerfirmen, z.B. die Berliner Electricitätsgesellschaft Sanitas, Waldeck & Wagner, Schall und andere, die detaillierte technische Informationen über die Funktionsweise und materielle Beschaffenheit der Medizinprodukte bieten. Als ergiebig erwies sich insbesondere die Recherche im Siemens-Archiv in Erlangen, in dem die Firmenkataloge und Werbebroschüren ab den 1870er lückenlos dokumentiert sind. Als ertragreich war auch die Materialsammlung der Medizinhistorische Sammlung in Bochum, in der zudem mehrere hundert Elektroapparate magaziniert sind.

Ergebnisse

Insgesamt konnte im Forschungsverlauf gezeigt werden, dass sich die elektrischen Heilapparate je nach sozialem und historischem Kontext in völlig unterschiedlichen Sinn- und Bedeutungsräumen bewegten und im Rahmen der Mensch-Ding-Interaktionen auch verschiedene Nutzungsverhalten und Wirkungen evozierten und erzielten. Hierzu wurde zunächst die technische Entwicklung der Elektrisiermaschinen nachvollzogen, beginnend mit dem Aufkommen der ersten manuellen Konstruktionen zur Reibungselektrizität im 18. Jahrhundert bis hin zu den in industrieller Massenproduktion gefertigten Hochfrequenz-Apparaten in den 1920er Jahren. In einem zweiten Schritt wurden die Objekte im Rahmen ihrer jeweiligen Nutzungskontexte nach ihrer Bedeutungsaufladung und Handlungspotentiale befragt. Seit dem 18. Jahrhundert waren die Elektrisiermaschinen epistemische Objekte, die bei der Herstellung, Interpretation und Verwendung von Wissensbeständen als Akteure beteiligt waren. Insbesondere in der Medizin prägte die Nutzung der Apparate die Konstituierung von (Bild-)Diskursen, die maßgeblich auf eine Rationalisierung und Normierung des Körperwissens im Geiste des „materialistischen“ 19. Jahrhunderts abzielten. Die Einbindung der Geräte in medizinische Praktiken gestaltete die Nosologie von Nervenkrankheiten wie der Neurasthenie ebenso mit wie das Verständnis des Körpers als ‚elektrisches System‘. Die Apparate waren somit in den

³⁵ Vgl. zu diesem Gedanken auch: Th. R. Schatzki, *The site of the social: a philosophical account of the constitution of social life and change*, Pennsylvania 2002.

Prozessen der Herstellung von Körpern, Krankheiten und Therapien eingebunden. Zugleich waren sie Materialisierungen der Wissensbestände und -ordnungen ihrer Zeit.

Der Gebrauch der Elektrogeräte vollzog sich bis zur Jahrhundertwende noch vorwiegend unter medizinischer Aufsicht, ihr Wirkungskreis blieb damit weitgehend auf die Forschungsstätten, Hospitäler und Arztpraxen begrenzt. Seit der Jahrhundertwende eroberten die Heilapparate als seriell hergestellte Industrieprodukte schließlich zunehmend den entstehenden Massenmarkt, die galvanischen Ströme und ihre Apparaturen avancierten nach 1900 damit zu einer selbst anzuwendenden Technik auch für die breitere Bevölkerung. Wie die Auswertung der Werbeanzeigen in Journalen und weiterer Presseerzeugnisse verdeutlicht hat, verbreitete sich der elektrotherapeutische Diskurs in der Folge weit über die medizinischen Fachdiskussionen hinaus in weitere gesellschaftliche Bereiche und beeinflusste so nicht nur zunehmend das Denken und Handeln von Fachleuten, sondern auch weiterer Akteure. Aus techniksoziologischer Sicht konnte hier gezeigt werden, dass die Kommerzialisierung und wachsende Popularität der Heilapparate in der Vorkriegszeit zu einer Art Selbstermächtigung und Aneignung der Apparate und Instrumente durch die Konsumenten im Alltag führten. Nicht mehr allein die medizinischen Institutionen oder der Hausarzt kontrollierten den Zugang zur Elektrizitätsnutzung, sondern die Gesetze des freien Marktes in der sich langsam herausbildenden modernen Konsumgesellschaft steuerten nun den Zugang des Einzelnen auf die Erzeugnisse der Elektroindustrie mit ihrer wachsenden Produktpalette.

Die potentiellen Nutzungsweisen der untersuchten Geräte-Gruppen bewegten sich hierbei zwischen Affordanz und Eigensinn,³⁶ wobei die jeweilige Bedeutungsaufladung der Geräte stets handlungsleitend wirkte: Ein Aufforderungscharakter ergab sich bei vielen Heilapparaten bereits durch die spezifische Materialität und Formgebung, etwa in Gestalt der Duschkopf-, Kamm-, oder Pinselelektroden. Diese waren durch die Entwickler präfigiert und legten bestimmte Gebrauchs- und Handlungsweisen kulturbedingt nahe. Die Neurasthenie-Objekte fungierten hier als Medien und technische Hilfsmittel, durch welche die individuelle Wahrnehmung der Elektrizität erstmals von einer Kopf- zu einer Körpererfahrung transformiert wurde und so für die

³⁶ J. J. Gibson, *The senses considered as perceptual systems*, Boston 1966 sowie Hahn 2015.

Anwender durch ihre spezifische Materialität und ihr design einen Sinnüberschuss erzeugte, welcher die damals noch nahezu unerforschte ‚Naturkraft‘ Elektrizität sensorisch erfahrbar machte, wobei das Wahrnehmungsspektrum der Patienten von körperlichem Lustgewinn bis hin zu Technikangst reichen konnte.

Herausstechendes Kennzeichen der elektrotherapeutischen Geräte der Jahrhundertwende blieb indes ihre sexuelle Bedeutungsaufladung, wie insbesondere die detaillierte Analyse der Elektrischen Gürtel und der Hochfrequenzapparate gezeigt hat.

KRAFT DER JUGEND



Alle Schwachen und Energielosen allen, bei denen sich die Schwächen des Alters bemerkbar machen, die des Morgens mit müden und schmerzenden Hüften aufwachen, von **Rheumatismus, Leber-, Magen- oder Nieren-Leiden** geplagt werden sollten der Natur helfen, ihre Kräfte wiederherzustellen.

Die richtige Anwendung der Elektrizität ist sicherlich die Hilfe, deren sie bedürfen.

HERCULEX, der ELEKTRISCHE GÜRTEL des Dr. SANDEN

Indem man den "HERCULEX" Nachts bequem um den Hüften trägt, durchströmt derselbe den ganzen geschwächten Organismus mit einem angenehmen und belebenden Strom. Letzterer ist sofort fühlbar und kann mittelst eines besonderen Regulators geregelt werden.

Man bemühe sich nach untenstehender Adresse, um die einfachste und vollkommenste Anwendung der Elektrizität auf den menschlichen Körper in Augenschein zu nehmen; gleichzeitig überzeuge man sich vom Strome des "HERCULEX", etc.

EINE BROCHÜRE von Dr. SANDEN kostenfrei.

Man schreibe noch heute um die interessante illustrierte Brochüre "Die Gesundheit in der Natur", welche gratis und franko durch die Post an jeden gesandt wird, der dieselbe verlangt. Diese Brochüre gibt Herren und Damen wertvolle Belehrungen und enthält eine genaue Beschreibung des elektrischen Gürtels „HERCULEX“ des Dr. SANDEN.

"HERCULEX" wird sowohl von Damen als von Herren gegen **Rheumatismus, Magen-, Leber-, Nieren- und Blasen-Leiden** sowie gegen **Stuhlverstopfung** angewendet. Er erneuert und belebt jeden Nerv, jede Drüse, jedes Organ; kurz das ganze System, indem er die Schwäche bekämpft und den Schmerz stillt.

Bei Bestellung der Brochüre "DIE GESUNDHEIT IN DER NATUR" gebe man gefälligst den Namen dieser Zeitung an.

Adressieren Sie bitte genau: Dr. B. N. SANDEN, 14, Rue Taitbout, PARIS (Frankreich).

Originalanzeigen

www.delcampe.net

Abbildung 12: Elektrischer Gürtel "Herculex" 1904

Seit der Aufklärung war die Elektrizität mit sexueller Potenz und erotischer Spannung assoziiert worden, zahlreiche Apparate und Instrumente der Elektromedizin fungierten hier als Materialisierungen und Medien dieses spezifisch sexuellen Sinnüberschusses. Bei vielen Elektroartikeln wurden erotisierende Handlungspotentiale erneut durch die Materialität und das Design der Geräte in Verbindung mit der körperlich an- und aufregenden Wirkung der Elektrizität angedeutet. Allerdings konnte hier auch deutlich gezeigt werden, dass der sexuelle Anwendungscharakter der Technik vor allem durch

die Verknüpfung von Objekt und Text verstärkt wurde. Erst die Einbettung der Geräte in die zeitgenössischen Diskursfelder, durch die Beschreibung und Visualisierung in Reklameanzeigen, Journal-Artikeln und Ratgebern der werbetreibenden Firmen wurde der diffus-erotisierende Sinnüberschuss der Geräte mittels chiffrierter Abbildungen und Texte in konkrete Handlungsempfehlungen übersetzt. Offizielle Herstellerintentionen und tatsächliche Gebrauchspraktiken konnten hierbei durchaus divergieren. Von den Unternehmen als Produkte der Gesundheits- und Schönheitspflege beworben, sorgte der überbordende Sinnüberschuss der Geräte dafür, dass diese von den Käuferinnen und Käufern wohl auch für den sexuellen Lustgewinn genutzt wurden. Aufgrund ihres hohen gesellschaftlichen Verbreitungsgrades und großen Popularität in den Jahrzehnten um 1900 verfügten gerade die im Handel erwerblichen Heilapparate über gesellschaftliche Handlungsmacht. Durch ihre physische und virtuelle Präsenz in der Lebenswelt der Jahrzehnte um 1900 trugen die Neurasthenie-Objekte dazu bei, sexuelle Tabuthemen des Fin de siècle wie Onanie und Impotenz erstmals öffentlich kommunizierbar zu machen und auf lange Sicht gesellschaftliche Moral- und Normalitätsstandards zu verschieben und neu auszuloten.

Ein anders gelagerter Sinnüberschuss lässt sich mit Blick auf die seit der Jahrhundertwende zunehmende Bedeutung der Objekte als Statussymbol und ‚kulturelles Kapital‘ zahlungskräftiger Käuferschichten konstatieren. Der Status der Neurasthenie als ‚Modekrankheit‘ gehobener Gesellschaftsschichten wurde durch die formgebende Gestaltung, das Design sowie die mediale Vermarktungsstrategie der Geräte und Elektrodensets repräsentiert. Verstärkt wurde die klassenspezifische Distinktion der technischen Artefakte noch durch den räumlichen und sozialen Nutzungskontext in den Sanatorien und Kurhotels der Jahrhundertwende als anregende Technikobjekte zur Gesundheits- und Schönheitspflege gehobener Gesellschaftskreise. Die zeittypische Ästhetik, Materialität und Haptik der für den Konsum gefertigten Medizinprodukte führte zugleich zu einer Aneignung der Instrumente im Alltagsverhalten als Alltagsgegenstand Wohnungs-Interieur. Es lässt sich somit von einer ‚eigensinnigen‘ Aneignung der Objekte durch die Verbraucher sprechen.

Die Wandelbarkeit von Dingbedeutungen in unterschiedlichen sozialen Zusammenhängen hat brennglasartig die medizinisch-militärische Nutzung der Elektrisiermaschinen im Ersten Weltkrieg verdeutlicht. So bewirkte der Kriegsausbruch

einen tiefgreifenden Zuschreibungs- und Rezeptionswandel der Elektromedizin und ihrer Apparaturen. Eingebunden in neue geographische, soziale und zeitliche Kontexte veränderten sich auch die Bedeutungsaufladungen der Elektrisierapparate grundlegend. In den Sanatorien und Kurhotels wurden sie in den Lazaretten des Weltkrieges zu schmerz- und angsterzeugenden Maschinen, die die kriegstraumatisierte Frontsoldaten in Angst und Schrecken versetzten. Die Behandlung der ‚Kriegszitterer‘ mit den Elektrisiermaschinen stieg damit auf zu einem Mittel staatlicher Repression. Während des Krieges wurde die therapeutische Stromnutzung erneut unter ärztliche Autorität gestellt, die Soldaten zu Objekten medizinischer Einflussnahme. Von einer selbstbestimmten Nutzung der Elektrisier-Apparate wie in der Vorkriegszeit konnte im Kontext ihrer militärischen Nutzung keine Rede mehr sein. Im Räderwerk des militärischen Behandlungssystems waren die Soldaten den Stromschlägen der Elektrisierapparate in den Händen der Militärpsychiater hilflos ausgeliefert.

Exemplarisch wurde immer wieder auch die Wirkungsgeschichte der Neurasthenie-Objekte über das gesamte 20. Jahrhundert bis in die Gegenwart verfolgt. Die Fluidität der Sinn- und Bedeutungsgehalte ließ sich hier vor allem im historischen Längsschnitt deutlich nachzeichnen. Gezeigt werden konnte, dass eine Sinn-‚Entladung‘ des Materiellen stattfindet, wenn die vormals mit Bedeutung geladenen Gegenstände ihre kollektiv geteilte Sinnhaftigkeit und Binde- und Erklärungskraft einbüßen und so gleichsam ihre Wirksamkeit als historische Akteure verlieren. Die Objekte können allerdings in neue Diskurs- und Symbolzusammenhänge eingebettet und im Lichte aktueller gesellschaftlicher Deutungsstrukturen neu interpretiert werden. Damit wiederum werden die Artefakte erneut mit Bedeutung ‚aufgeladen‘, das Verhältnis der menschlichen Akteure zu den Dingen wird neu austariert. Ihr ursprünglicher Sinn lässt sich hingegen nicht mehr ohne Weiteres erschließen, da die immateriellen Kontexte ihrer Entstehungszeit mitunter nicht mehr existieren. So konnte etwa am Beispiel der Hochfrequenz-Elektroden gezeigt werden, dass die Objekte im Laufe der Zeit zugleich eine Sinnreduktion wie auch erneute Sinnaufladung erfahren haben. Ihre einstige Bedeutung als medizinisches Heilgerät aber ist heutzutage nahezu vollständig verschwunden, der Sinnüberschuss als Masturbationshilfe und ‚Sex-Toy‘ ist hingegen mittlerweile dominant in den Vordergrund getreten.

II.2.5. Verbund

Die interdisziplinäre Zusammensetzung des Forschungsverbundes bot in besonderem Maße die Möglichkeit, die fächerübergreifende Anwendbarkeit und Erklärungskraft von in der Forschung stark rezipierten Theorien zur materiellen Kultur (z.B. Bruno Latour, Ernst Cassirer) zu prüfen. Gerade durch die höchst unterschiedlichen disziplinären Zugänge, Logiken und Methoden der beteiligten Fächer konnte insgesamt die Vielschichtigkeit und Komplexität objektbasierter Nutzungskulturen in verschiedenen Zeiträumen und Gesellschaftsformen aufgezeigt werden. Als fruchtbare gemeinsame Arbeitshypothese zur Erklärung kultureller Wandlungsprozesse in den jeweiligen Untersuchungsfeldern hat sich hier insbesondere die Analyse der „Agency“ von Dingen in krisenhaften oder außergewöhnlichen Lebenslagen und ihre Einbindung in symbolische Ordnungen von Individuen oder gesellschaftlichen Gruppen erwiesen. Zugleich konnten zentrale Verbundbegriffe wie z.B. Krise, Bedeutungsaufladung und Sinnüberschuss theoretisch ausdifferenziert und für die beteiligten Fächer entweder differenzierter für die Analyse objektbasierter Praktiken im jeweiligen Forschungsfeld operationalisiert, oder auch verworfen werden. In Teilen konnte eine verbindende theoretische Rahmung künftiger Objektforschungen in Ägyptologie, Ethnologie, Medizingeschichte und Mad Studies angestoßen werden, aufgrund vor allem der heterogenen Forschungszugänge und -methoden wurden aber zugleich auch die Grenzen interdisziplinär angelegter Theoriebildung deutlich gemacht. Der Verbund leistete damit insgesamt einen weiterführenden Beitrag zur Erforschung der materiellen Kultur in den Geistes- und Sozialwissenschaften.

II.3. Wichtigste Positionen des zahlenmäßigen Nachweises

Im Gesamtfördervolumen des Projektes nahmen die Personalmittel die zahlenmäßig weitaus größte Position ein, gefolgt von Sachmitteln für die Umsetzung des partizipativen Designs des Teilprojekts Mad Studies, inklusive Realisierung des virtuellen Museums (41.084 Euro, davon knapp 20.000 Euro für künstlerische und technische Dienstleistung zur Realisierung des virtuellen Museums), den Reisemitteln (ca. 13.935 Euro), den Ausgaben für Interviewtranskription für das Teilprojekt Mad Studies (7.560 Euro) sowie den Ausgaben für die Anschaffung von Geräten über 400 Euro: 1 mobile Workstation, 1 Digitalkamera mit Objektiv (ca. 5.840 Euro). Die für die Projektmitarbeitenden eingesetzten Reisemittel dienten Arbeitsaufenthalten (Kickoff-Treffen), Interview-Gesprächen, Forschungsaufenthalten zur Materialaufnahme und

zur Feldforschung sowie der Teilnahme an Konferenzen zur Präsentation von Zwischenergebnissen. Ein weiterer Teil der Reisemittel wurde für Gastwissenschaftler:innen eingesetzt, die zu Vorträgen und zur Teilnahme an den Workshops (2019, 2020) eingeladen waren.

Dem Verbundprojekt standen insgesamt vier Mitarbeitendenstellen E 13, zur Verfügung. Ein Teil der Sachmittel wurde im Zuge der Verlängerung in Mittel für Personalkosten umgewidmet. Außerdem wurden im gesamten Projekt Studentische Hilfskräfte mit einem Stundenumfang von insgesamt 3864 Arbeitsstunden beschäftigt. Die Personalausgaben gliedern sich wie folgt:

Dotierung	Dauer	Aufgabenfeld	Verbundpartner
E 13: 65 %	42 Monate	Bearbeitung des Teilprojekts Ägyptologie	Universität Bonn, Ägyptologie
E 13: 65 % bzw. 70 %	35,5 bzw. 5,5 Monate	Bearbeitung des Teilprojekts Altamerikanistik	Universität Bonn, Altamerikanistik
E 13: 50 %	43 Monate	Bearbeitung des Teilprojekts Medizingeschichte	Universität Düsseldorf
E 13: 65 %	43 Monate	Bearbeitung des Teilprojekts Mad Studies	Medizinische Hochschule Brandenburg (MHB)
E11: 20%	13 Monate	Projektmitarbeit virtuelles Museum	MHB
E11: 30%	8 Monate	Projektmitarbeit virtuelles Museum	MHB
E11: 7,5%	5 Monate	Projektmitarbeit virtuelles Museum	MHB
WHF	2774 Stunden	Koordination der Verbundaktivitäten (Workshops, regelmäßige Treffen, Ausstellungen, Tagung etc.), Objektaufnahmen und - dokumentation, Bildbearbeitung, Unterstützung bei Publikationen	Universität Bonn

SHK	1090 Stunden	Objektaufnahmen und - dokumentation bei TP A und TP B sowie Bildbearbeitung, Bearbeitung der WissKi- Datenbank, Ausstellungsvorbereitung und Unterstützung bei Workshops	Universität Bonn
-----	-----------------	--	------------------

II.4. Voraussichtlicher Nutzen und Verwertbarkeit der Ergebnisse

Die Ergebnisse des Forschungsverbundes schließen an interdisziplinäre und fachspezifische Forschungen zu materieller Kultur und Materialität an. Die wissenschaftliche Anschlussfähigkeit der an der Universität Bonn angesiedelten Teilprojekte wird durch die Veröffentlichung der beforschten Sammlungsbestände gewährleistet, insofern Objekte aus dem Ägyptischen Museum und dem BASA-Museum einschließlich ihrer Sammlungs- bzw. Grabungsdokumentationen aufgearbeitet und in die frei zugänglichen Datenbanken beider Museen eingepflegt wurden. Diese auf der *open source*-Software WissKI (Wissenschaftliche Kommunikationsinfrastruktur) basierenden Datenbanken werden nach Projektende weiterhin von den Museen der Universität Bonn als Forschungsinfrastruktur genutzt werden und sind für Kooperationspartner:innen, externe Forschende sowie für die Öffentlichkeit zugänglich.

Das in dem Teilprojekt Ägyptologie geschaffene Verständnis der *Heka*-Objekte im Zusammenhang mit sakralen und alltäglichen Ritualen wird in der Ägyptologie zu einem besseren Verständnis des *Heka*-Konzepts beitragen und dieses für weitere Forschungsarbeiten fruchtbar machen. Ebenso können in der Ägyptologie-Forschung die hier erprobten Möglichkeiten interdisziplinären Arbeitens und für das Fach unkonventionelle Methodiken zur vielfältigeren Erforschung der Menschen und Objekte des Alten Ägypten beitragen. Allein durch die Methode von Bruno Latour, Hybride zu erkennen und durch sie die Menschen und deren Tätigkeiten zu rekonstruieren, kann einen neuen Fokus für die Rekonstruktion der altägyptischen Gesellschaft ermöglichen. Die Ergebnisse des ägyptologischen Teilprojekts zeigen, dass die Einbindung aller Parameter wie beispielsweise der Assemblage oder dem

Objektbefund, dem Grabungskontext, ertragreiche Erkenntnisse bringen, die zuvor teilweise in der Ägyptologie außer Acht gelassen worden sind.

Die im Teilprojekt Altamerikanistik/Ethnologie erarbeitete Konzeption von „chaquira“ als Assemblage im neomaterialistischen Sinne, die aus der Analyse der Geschichte des Begriffs und ihrer Verflechtung mit den Bewegungen und *material agency* (van Oyen) der Perlen in historischen Begegnungen zwischen Europäern und indigenen Südamerikas hervorgegangen ist, trägt zu einem umfassenden Verständnis des Begriffs und damit verbunden Praktiken bei, womit eine Forschungslücke geschlossen wird. Durch sie kann auch aufgezeigt werden, dass die „große Erzählung“ von vermeintlich billigen Glasperlen, mit denen Europäer Ressourcen in den Americas erwarben, zu kurz greift.

Ausgehend von den Bewegungen der Glasperlen zwischen Europa und den Americas und der Frage, wo sie herkommen, rückte das Thema Provenienzforschung in den Fokus des Teilprojekts, wobei theoretisch-methodische Ansätze zu Materialitätsforschung für eine breite ethnologische Provenienzforschung produktiv gemacht wurden, die auch für die Erforschung anderer Objekte relevant sind. In diesem Zusammenhang konnte die praktische Frage, wie die komplexen Provenienzbeziehungen in der semantischen Datenbank des BASA-Museums abgebildet werden können, im Rahmen der derzeitigen Möglichkeiten in der Datenbank gelöst werden. Das Ergebnis kann auf andere Sammlungsbestände übertragen werden. Ebenso wurden Vorschläge für Anpassungen in der Datenbank erarbeitet (v.a. hinsichtlich der Verknüpfungen zwischen Entitäten), um den Beziehungscharakter von Provenienzen deutlicher sichtbar zu machen.

Das Teilprojekt Mad Studies schafft mit dem Online-Angebot „MAD_Museum Anderer Dinge“ ein Beispiel der Wissenschaftskommunikation, das über die Projektlaufzeit hinauswirken wird. Die Dokumentation der partizipativen Entstehung dieses Angebots erfolgt zudem durch eine Publikation unter Mitwirkung der Beteiligten; sie gibt damit konkrete Anregungen zu partizipativer bzw. kollaborativer Forschung mit marginalisierten Gruppen. Der transdisziplinäre Charakter der Mad Studies erlaubt Anschluss für unterschiedliche Fächer. Verschiedene Beiträge auf Konferenzen und in Fachjournalen zeigten, dass der verfolgte Ansatz, über die Analyse von Ding-Bedeutungen einen geisteswissenschaftlichen Zugang zu einer gemeinhin medizinisch untersuchten Domaine zu gewinnen, seitens Forschender aus

Psychiatriegeschichte, Sozialpsychiatrie und Disability Studies auf großes Interesse stößt. Umgekehrt gibt das Projekt Forschenden aus den Mad Studies Impulse zu einer tieferen Auseinandersetzung mit soziologischer und ethnologischer Theoriebildung bezüglich der Rolle von Dingen und Materialität und zeigt damit Möglichkeiten auf, sich von „großen Erzählungen“ zu lösen.

Durch das Teilprojekt Medizingeschichte wurden unterschiedliche Aspekte psychiatrie-, sozial- und technikgeschichtlicher Forschungen ausgehend von dem objektgeschichtlichen Fokus auf eine Weise zusammengeführt, die als methodische Anregung auch auf andere historiografische Fragestellungen übertragbar sein dürften. Des Weiteren bieten die Ergebnisse ein besonderes Potenzial für die Wissenschaftskommunikation, ausgehend vom Interesse eines breiteren Publikums an den alltagsgeschichtlichen Quellen der “Selbstoptimierung” um 1900, um grundlegende Fragen der kulturgeschichtlich erweiterten Medizingeschichte zu vermitteln.

Die Publikationen und Ausstellungen haben der interessierten Öffentlichkeit Einblick in die Projektergebnisse geliefert. Der Film über die letzte Ausstellung zur doppelgesichtigen Steintafel, die im Spannungsfeld zwischen *Heka* und Persönlicher Frömmigkeit steht, wird über die Ausstellung und das Projekt hinaus abrufbar sein. Durch die Publikation des Sammelbandes mit den Beiträgen der Abschlusstagung wird ein Teil der Ergebnisse aus dem Forschungsverbund zugänglich gemacht. Die Beiträge der Abschlusstagung sind in deutscher bzw. englischer Sprache verfasst, womit ein auch internationaler Wissenstransfer ermöglicht wird, der durch die *Open-Access*-Bereitstellung des Bandes befördert wird.

II.5. Während der Durchführung des Vorhabens bekannt gewordener Fortschritt

In der Laufzeit wurden Projekte bekannt, die mit dem im Teilprojekt MAD Studies entstehenden Online-Museum außer dem Fokus auf Ding-Bedeutungen in der Lebenswelt einer stigmatisierten Gruppe noch weitere Aspekte teilen; so die partizipative Arbeitsweise, Online-Ausstellung und Forschungshintergrund bei dem Projekt „Objects of desire“, das Objekte aus dem Arbeitsleben von Sex-Worker:innen fokussiert, und aus einer Zusammenarbeit der Community mit EthnologInnen und Ausstellungsmacher:innen hervorgegangen ist (<http://www.projectofdesire.co.uk/>)

[berlin/](#)); während die in Berlin (analog) gezeigte Ausstellung „Mein Lieblingsobjekt. Geschichten über Dinge aus meinem Leben“ der Fürst-Donnersmarck-Stiftung auf Interviews mit Unterstützungs-Empfänger:innen der ambulanten Pflege beruht, unter denen auch Psychiatrie-Erfahrene sind. Mit beiden Projekten wurde Vernetzung hergestellt.

II.6. Veröffentlichung der Ergebnisse

II.6.1. Ägyptologie

Publikationen

- L. Morenz, Performative Superglyphen als eine graphisch inszenierte Göttersprache. Solare Patäken mit dem machtgeladenen Namen des Sonnengottes, *Hans-Bonnet-Studien zur ägyptischen Religion* 3, Berlin 2019.
- L. Morenz, Multikulturelle Magie und ihr alt-neuer Gott. Zur antiken Hybridgestalt des alectorocephalen Anguipedes, *Hans-Bonnet-Studien zur ägyptischen Religion* 4, Berlin 2020.
- A. Felten/ D. Jacobs/ L. Morenz, Sinnstiftung gegen die Not. Serie „Lebenszeichen“, Universität Bonn, Juni 2020. URL: <https://www.uni-bonn.de/de/neues/sinnstiftung-gegen-die-not>.
- Felten/ D. Jacobs/ L. Morenz, Sinnstiftung gegen die Not. Wie kulturelle Muster Objekte zu emotionalen Ankern in Krisen aufladen können, in: *aMun. Magazin für die Freunde Ägyptischer Museen und Sammlungen* 61 (2/2020), S. 4-10.

Ausstellungen/ Ausstellungsbeteiligung

- L. Morenz (Kuratie)/ A. Felten (2019): Vom Wort als Welt – Altägyptische Schriftmystik der solaren Trigramme.
- A. Felten (Kuratie)/ F. Förster (Kuratie)/ L. Morenz (2021): *Masterpiece* oder ‚Religion für Arme‘? Überraschende Aspekte des Bonner Kalksteinreliefs BoSAe 2113.

Poster

- Felten, Sinnüberschuss und Sinnreduktion von, durch und mit Objekten. Materialität von Kulturtechniken zur Bewältigung von Außergewöhnlichem mit Fokus auf die *Agency* der *Heka*-Objekte. Poster für die 52. Ständige Ägyptolog*innen-Konferenz in Mainz: „Ägyptologie 2021“.

Im Druck oder in Vorbereitung befindliche Publikationen

- L. Morenz, Wo bleibt Mut? Mehrschichtige Heilshoffnung im Zusammenspiel von *Rauhem* und *Glattem* auf der Bonner Kalksteintafel BoSAe 2113, *Themenhefte aus dem Ägyptischen Museum Bonn* 5. [im Druck]
- Felten, Die Bewältigung von Außergewöhnlichem in der altägyptischen Gesellschaft anhand ausgewählter Ritualobjekte von der Qubbet el-Hawa bei Assuan [Dissertation], *Hans-Bonnet-Studien zur ägyptischen Religion* 7, Bonn. [in Vorbereitung]

II.6.2. Altamerikanistik / Ethnologie

Aufsätze

- N. Rattunde, Donated, purchased, inherited, investigated: Provenance and potential of new acquisitions into the BASA Museum, in: D. Grana-Behrens/ K. Noack (Hg.): *From "Bronze Rooster" to Ekeko. Impulses toward Ethnological Provenance Research in University Collections and Museums. Critical Views on Heritage of the Americas* 1, Bonn 2020, S. 45-58. URL: <https://hdl.handle.net/20.500.11811/8789>
- N. Rattunde, Materialidades de chaquiras y la construcción de cuerpos y personas, in: Museo Nacional de Etnografía y Folklore (Hg.): *Expresiones: Cuerpos y objetos. Anales de la Reunión Anual de Etnología* 33. La Paz: MUSEF, 2019, S. 27-38. URL: <http://www.musef.org.bo/anales/RAE2019.pdf>
- N. Rattunde, Vom Militär übernommen. Demontage des Museu do Indio in Rio de Janeiro, *ila* 432, 2020, S. 23-24.[online abrufbar unter <https://www.ila-web.de/ausgaben/432/vom-milit%C3%A4r-%C3%BCbernommen>]
- N. Rattunde, Vorerst keine Entwarnung. Der Aufstand gegen das Spardiktat des IWF und die staatliche Repression in Ecuador, *ila* 430, 2019, S. 39-41.

Online-Publikationen

- N. Rattunde, Feldforschung trifft Krise. Erwartungen & Enttäuschungen, Erwägungen & Entscheidungen, *boasblogs* „*Fieldwork meets crisis*“, Oktober 2020. URL: <https://boasblogs.org/fieldworkmeetscrisis/feldforschung-trifft-krise/>.
- N. Rattunde, Fledermäuse, Systemrelevanz und unser Verhältnis zur „Natur“. Die Corona-Pandemie mit ethnologischen Augen betrachtet, *Serie „Lebenszeichen“*,

Universität Bonn, Mai 2020. URL: <https://www.uni-bonn.de/neues/fledermaeuse-systemrelevanz-und-unser-verhaeltnis-zur-201enatur201c>.

- Leicht verändert publiziert als: Lo (extra)ordinario de la crisis del coronavirus / Das (Außer)gewöhnliche der Coronavirus-Krise, *Blog „Amerigrafías“*, Juli 2020. URL: <https://amerigrafias.wordpress.com/2020/07/03/lo-extraordinario-de-la-crisis-del-coronavirus/>, <https://amerigrafias.wordpress.com/2020/07/03/das-ausergewoehnliche-der-coronavirus-krise/>; und Ser humano y “Naturaleza” / Mensch und „Natur“, *Blog „Amerigrafías“*, Universität Bonn, September 2020. URL: <https://amerigrafias.wordpress.com/2020/09/07/ser-humano-y-naturaleza/>, <https://amerigrafias.wordpress.com/2020/09/07/mensch-und-natur/>.
- N. Rattunde, ¿Prácticas descolonizadoras o colaboración neocolonial? Reflexiones sobre experiencias en Otavalo y el territorio Waorani desde el Museo BASA, Zusammenfassung des Vortrags im Workshop: Whose ‘decolonization’ is it?. URL: https://www.ilz.uni-bonn.de/pdf/forschung/8_naomi-rattunde_resumen.pdf. N. Rattunde, *puúi* | Kette aus Samen, *BOM! – BASA-Objekt des Monats*, BASA-Museum, Oktober 2018. URL: <https://www.basa.uni-bonn.de/bom/bom-2018-10>.
- N. Rattunde, Speer der „Auca“, Ecuador, *BOM! – BASA-Objekt des Monats*, BASA-Museum, April 2020. URL: <https://www.basa.uni-bonn.de/bom/bom-2020-04>.

Interviews

- N. Rattunde, Gegenseitiger Respekt. Interview mit Rosa Colta, einer Hebamme und Heilerin aus Otavalo / Ecuador, *ila* 431, 2019, S. 30-32. URL: <https://www.ila-web.de/ausgaben/431/gegenseitiger-respekt>.
- N. Rattunde, Singen um zu leben. Interview mit Ana Cachimuel aus Otavalo, Ecuador, *ila* 430, 2019, S. 13-15.

Poster

- N. Rattunde, Chaquiras de las tierras altas y bajas de Sudamérica. Postervortrag bei der XII Sesquiannual Conference der Society for the Anthropology of Lowland South America (SALSA). Weltmuseum Wien, Wien 2019.

Im Druck oder in Vorbereitung befindliche Publikationen

- N. Rattunde mit J. García Ruales, B. Mette-Starke & J. Molina, Sharing Messages, Not Meals: Engaging with Non-Humans in Fieldwork during the Pandemic, in: *Zeitschrift für Ethnologie / Journal of Social and Cultural Anthropology* 147, Special Issue „Fieldwork meets crisis“, 2022, S. 75–98[im Druck].
- N. Rattunde, Lo que cuentan las cuentas. Itinerarios y valor de chaquiras de los Andes y la Amazonía en el Museo BASA [Dissertation], Bonner Amerikanistische Studien. Bonn [in Vorbereitung].

II.6.3. Medizingeschichte

Publikationen

- F. H. Moll/ N. Löffelbein/ T. Halling/ H. Fangerau, Die Urologie wird elektrisch – Elektrotherapie. Moderne Therapien zur Behandlung moderner Erkrankungen – Beispiele aus der Urologie, in: *Der Urologe* 59, 2020, S. 326-340.
- N. Löffelbein, Nerven unter Strom – Sinnüberschuss und Sinnreduktion von Neurasthenie-Objekten in Deutschland 1880-1930, in: *Virus – Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin* 19, 2021, S. 181-209.

Im Druck oder in Vorbereitung befindliche Publikationen

- N. Löffelbein/ H. Fangerau, Sinnapparate. Eine Kulturgeschichte elektrischer Heilgeräte im langen 19. Jahrhundert, Stuttgart 2022. [In Vorbereitung]

II.6.4. Mad Studies

Publikationen

- E. Demke, Brutal sanity and mad compassion. Tracing the voice of Dorothea Buck, in: R. Ellis/ S. Kendal/ S. Taylor, *Voices in the History of Madness. Patient and Practitioner Perspectives*, London 2021, S. 287-306.
- E. Demke, Stolz und Vorurteil. Frei-Stellung und Kontext. *ZDS Zeitschrift für Disability Studies*, (1/2022). Sektion „Disability Arts“. DOI 10.15203/ZDS_2022_1.11

Im Druck oder in Vorbereitung befindliche Publikationen

- E. Demke, Verrückte Körper: Auslieferung und Aneignung versus Zuschreibung und Zurichtung (Arbeitstitel). Angenommen für: *ZDS. Zeitschrift für Disability*

Studies, (2/2022): "Körper – Konzepte, Relationen & gesellschaftliche Verhältnisse" [im Druck]

- E. Demke, *Re-Assembling the Social* in So-Called "Mental Illness". Reflections on the Uses of Material Culture in the Historiography of Psychiatry and in Mad Studies, in: C. Singer/ C. Wächter/ E. Punzi, *Narrating the Heritage of Psychiatry* [angenommen, Band erscheint voraussichtl. 2023 bei Brill]
- E. Demke, Contested memorialization – filling the "empty space" of the T4 murders, in: E. Punzi/ L. Steele, *Sites of conscience and the unfinished project of deinstitutionalization* [im Review-Verfahren, Band erscheint voraussichtl. 2023 bei University of British Columbia Press. Disability Culture and Politics Series]
- E. Demke/J. Lippert/C. Vogelsänger (Hg.), *Krisen- und Verrücktheitserfahrungen: MAD_Museum Anderer Dinge. Von der Forschung zum Museum* [in Vorbereitung].

Ausstellungen/ Ausstellungsbeteiligung

- MAD_Museum Anderer Dinge (www.museumandererdinge.de)

II.6.5. Verbund

Ausstellungen/ Ausstellungsbeteiligung

- E. Demke/ A. Felten/ D. Jacobs/ N. Löffelbein/ N. Rattunde (2018/2019): Arbeitsausstellung zu SiSi: Sinnüberschuss und Sinnreduktion von, durch und mit Objekten. Materialität von Kulturtechniken zur Bewältigung von Außergewöhnlichem

Sammelband

- E. Demke (Hg.)/ A. Felten (Hg.)/ N. Löffelbein (Hg.)/ N. Rattunde (Hg.)/ H. Fangerau/ L. Morenz/ K. Noack, *Objekte der Krise – Krise der Objekte. Materialitäten des Außergewöhnlichen in unterschiedlichen gesellschaftlichen und kulturellen Kontexten* [in Vorbereitung]

Teil III: Erfolgskontrollbericht

III.1. Beitrag zu den förderpolitischen Zielen

Entsprechend der förderpolitischen Ziele des Förderprogramms „Sprache der Objekte“ standen dreidimensionale Objekte aus unterschiedlichen zeitlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Kontexten als Bedeutung tragende und vermittelnde Medien im Fokus der Forschung. Es wurde nach ihren sich verändernden Bedeutungen in lebensweltlichen und wissenschaftlichen Kontexten gefragt, nach ihrer *agency* sowie nach kulturellen und gesellschaftlichen Wandlungsprozessen, die sich in diesen Objekten spiegeln.

Der Forschungsverbund integrierte vier sogenannte Kleine Fächer: Ägyptologie, Altamerikanistik / Ethnologie, Medizingeschichte sowie die Mad Studies. Letztere – mit den Disability Studies eng verbunden – sind ein in Deutschland weitgehend unbekannter Ansatz, wobei selbst die Disability Studies an den deutschen Universitäten noch kaum institutionell verankert sind. Das Projekt trug dazu bei, diese bekannter zu machen und trug damit nicht zuletzt zur Umsetzung der UNBRK im akademischen Feld bei. Die Verbundforschung insgesamt erhöhte die Sichtbarkeit aller genannten Disziplinen und stärkte ihre Position innerhalb des gesamten Fächerkanons, besonders aber gegenüber den „großen“ Fächern. Durch die Anwendung eines breiten Methodenspektrums wurde das methodengenerierende Potenzial Kleiner Fächer insbesondere für objektbezogene Forschung herausgestellt.

Durch die im Verbund gegebenen institutionellen Verknüpfungen wurden höchst heterogene Objektbestände erforscht. Zu ihnen zählen archäologische und ethnographische Objekte in universitären Museen, elektrotherapeutische Apparate in medizinhistorischen Sammlungen und Museen sowie persönliche Gegenstände, die erst durch die partizipative Forschung selbst als Forschungsobjekte konstituiert und schließlich auch zu musealisierten Objekten wurden. Im Rahmen des Projekts konnten die Potenziale von partizipativer Forschung und von Forschung in universitären Museen offengelegt und gewinnbringend genutzt werden.

III.2. Wissenschaftliches-technisches Ergebnis, Nebenergebnisse und Erfahrungen

Wissenschaftliches-technisches Ergebnis

Die wissenschaftlich-technischen Ergebnisse des Projektes sind zum einen die Digitalisierung von Objektbeständen in den Bonner Universitätsmuseen durch die Teilprojekte Ägyptologie und Altamerikanistik/Ethnologie unter Nutzung der semantischen Datenbanken beider Museen, die auf der *open source*-Software WissKI (Wissenschaftliche Kommunikationsinfrastruktur) basieren. Die Inhalte dieser Datenbanken sind frei zugänglich und können von nachfolgenden Nutzenden für Forschungen herangezogen werden. Im Teilprojekt Medizingeschichte wurde eine umfassende Excel-Liste aller in Literatur und Sammlungsbeständen identifizierten elektrotherapeutischen Apparate und Instrumente für den Zeitraum von ca. 1870 bis 1930 erstellt, in die auch detaillierte Objektinformationen eingepflegt wurden. Das Teilprojekt Mad Studies hat knapp 100 in Interviews behandelte Objekte für ein Online-Museum aufbereitet, wobei jedes Objekt mit Fotos und Beschreibungen sowie mit verschiedenen, mit den Interviewpartnerinnen abgestimmten Informationen präsentiert wird (Handlungszusammenhang der individuellen Nutzung, weiterführende Informationen über die Stifter:innen sowie über den Prozess der Aufnahme des Objekts in das Museum).

Erfahrungen

Ein methodischer und fachlicher Erkenntnisgewinn der Teildisziplinen konnte durch die institutionelle Vernetzung der Hochschulen Bonn, Brandenburg und Düsseldorf und den fächerübergreifenden Austausch der Fächer Ägyptologie, Ethnologie, Mad Studies und Medizingeschichte erzielt werden. Dieser produktive Diskurs konnte durch die Involvierung externer Wissenschaftler aus Ägyptologie, Altamerikanistik/Ethnologie, Mad Studies, Medizingeschichte, Zeitgeschichte und Theologie auf internen Workshops und der öffentlichen Abschlusstagung in der Förderzeit erweitert und intensiviert werden. Aufgrund ihrer objektnahen wissenschaftlichen und museologischen Expertise hat sich die Zusammenarbeit mit dem BASA-Museum (Bonner Amerikas-Sammlung) und dem Ägyptischen Museum in Bonn als fruchtbar auf den Forschungsertrag ausgewirkt.

Die Zusammenarbeit und Forschung mit Angehörigen von indigenen Gesellschaften erfordert einen deutlich größeren Zeithorizont als ihn auf drei Jahre angelegte Projekte bieten können. In Forschungsprojekten mit Angehörigen von indigenen Gesellschaften sollten die indigenen Forschungspartner:innen von Beginn an in Planung, Organisation wie auch inhaltliche Ausrichtung der Forschung mit einbezogen werden. Im ethnologischen Teilprojekt konnten durch die Zusammenarbeit mit der Waorani-Forschungspartnerin unerwarteterweise direkte Verbindungen zwischen ihrer Familie und der Waorani-Sammlung im BASA-Museum festgestellt werden, Wissen über die historische Sammlung mit (Angehörigen der) Urheber:innen geteilt und dadurch die Beziehungen zwischen Museum und Urhebergesellschaft aktualisiert werden.

Das Teilprojekt Mad Studies profitierte mit Blick auf seinen transdisziplinären Charakter bei gleichzeitig wenig entwickelter Institutionalisierung ganz besonders von der Expertise der in der objektnahen Forschung erfahreneren Fächer. Das partizipative Design stellte für geisteswissenschaftliche Forschung zu Verrücktheits- und Psychiatrie-Erfahrungen ein Novum dar. Dem wurde auch insofern Rechnung getragen, als die Dokumentation und Analyse dieses Prozesses zu einem zusätzlichen Schwerpunkt der Forschung wurde. Zugleich wurde deutlich, dass die speziell hierfür bereitgestellten Mittel (Aufwandsentschädigungen, Honorare und zusätzlicher Stellenanteil) essentiell zur Ermöglichung dieses Prozesses und Bewältigung des Aufwands waren.

III.3. Fortschreibung des Verwertungsplans

Die Datenbanken der Bonner Universitätsmuseen stehen langfristig für künftige Forschungen zur Verfügung.

Das „MAD_Museum Anderer Dinge“ stellt ein langfristig verfügbares Vermittlungsangebot dar.

Seitens der Forschungspartnerinnen unter den Waorani und Kichwa des ethnologischen Teilprojekts besteht großes Interesse an künftiger Fortsetzung der Kooperation für Forschungen auf Grundlage der im BASA-Museum befindlichen Sammlungen dieser indigenen Gruppen. Teile der Ergebnisse des ethnologischen Teilprojekts werden in eine virtuelle Ausstellung auf der Plattform der Deutschen Digitalen Bibliothek, die von Doktorand:innen der Abteilung für Altamerikanistik erarbeitet wird, einfließen.

III.4. Arbeiten, die zu keiner Lösung geführt haben

Gab es nicht.

III.5. Präsentationsmöglichkeiten für mögliche Nutzer

Keine Angabe.

III.6. Einhaltung der Ausgaben- und Zeitplanung

Ausgabenplanung

Der Ausgabenplan wurde insgesamt (größtenteils) eingehalten. Die Ausgabenplanung erfuhr im Zuge der Projektverlängerung Umwidmungen von Mitteln in einzelnen Positionen. Dabei handelte es sich hauptsächlich um Sachmittel, die für Personalkosten eingesetzt wurden. Eine Aufstockung von 10.956,46 Euro für einen Mehrbedarf bei den Personalausgaben hat das BMBF befürwortet.

Zeitplanung

Die ursprüngliche Projektlaufzeit von September 2018 bis August 2021 wurde für die Projektpartner individuell verlängert:

- Ägyptologin (Universität Bonn): bis 28.02.2022
- Altamerikanistin (Universität Bonn): bis 28.02.2022
- Medizinhistoriker (Universität Düsseldorf): bis 31.03.2022
- Mad Studies (Medizinische Hochschule Brandenburg): bis 31.03.2022